

Das deutsche Vereinswesen in St. Petersburg vom 18. Jahrhundert bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges

von Margarete Busch

„Nachdem er (der Petersburger Deutsche; M.B.) die Einwohner kennengelernt hatte und in das neue Tätigkeitsfeld eingetreten war, akzeptierte er (...) als Sitten und Bräuche nur jene Umgangsregeln, nur jenes Handlungssystem, welches ihm durch die Vorfahren bereits vertraut war und welche ihnen zu Erfolg und Protektion gereicht hatten (...). So (...) reicherte sich sein Leben stetig mit allem an, was geradezu dem Zweck unabkömmlich schien, kein Russischer oder Russifizierter *Deutscher* zu werden. Er besuchte *seine eigenen* Kirchen; las Zeitungen in *seiner eigenen* Sprache; trat in *seine eigenen* Zünfte ein (...) heiratete eine Deutsche; (...). Zufällig, keineswegs bewußt, erlernte er einige — und keine von den besten — russische Wörter; mehr brauchte er anscheinend nicht zu wissen, denn die einen verstanden ihn und die anderen bemühten sich unentwegt darum, daß er sie verstünde; es bestand für ihn keinerlei Notwendigkeit davon Notiz zu nehmen, daß er in Rußland lebte (...)“¹.

Dieses Zitat aus der Wochenschrift „Illjustracija“ im Jahre 1847 macht die Problematik deutlich, die mit dem Zusammenleben von Russen und Deutschen in St. Petersburg verbunden war. Die Verwunderung, wohl auch das Unverständnis von Russen über Absonderungstendenzen von seiten der deutschen Bevölkerung läßt die Schlußfolgerung zu, daß die soziale Integration der deutschen Minderheit unvollständig war. Der folgende Aufsatz will der Frage nachgehen, ob die These einer unvollständigen Integration bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges belegt werden kann.

Grundsätzlich kann die Zielsetzung von Vereinen nationaler Minderheiten im Hinblick auf deren Integration in eine fremdnationale Mehrheitsbevölkerung in zwei Richtungen wirken. Eine Möglichkeit besteht darin, daß die Vereine sich als integrationsfördernd erweisen, indem sie ihren Teil dazu beitragen, im gesellschaftlich-kulturellen Bereich eine Brücke zwischen den Nationalitäten zu schlagen. Eine andere, diametral entgegengesetzte Zielsetzung kann dagegen eine nationale Abschottung

¹ Peterburgskij nemeč. Fiziologičeskij očerk (Der Petersburger Deutsche. Eine physiologische Skizze), in: Illjustracija 3 (1847), č. 29, S. 67-71, hier S. 69. Druck im Original kursiv.

begünstigen, in dem Wunsch, Assimilierungstendenzen der nationalen Minderheit entgegenzuwirken. Der vorliegende Aufsatz untersucht, ob sich im deutschen hauptstädtischen Vereinswesen sowohl integrative als auch desintegrative Tendenzen nachweisen lassen. Es soll dabei die These belegt werden, daß in einer ersten Phase, die um die Jahrhundertwende auslief, integrative Tendenzen vorherrschten. In einer zweiten Phase, die bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges reichte, zeichneten sich dagegen verstärkt desintegrative Züge ab.

Die deutschen Einwanderer brachten Traditionen ihres heimatlichen Vereinswesens mit, die ihnen in der Fremde ein Stück Geborgenheit boten. Neben dem Wunsch nach Brauchtumpflege waren andere wichtige Motive für die Gründung eines Vereins das Bestreben nach Verbesserung sozialer Mißstände sowie in geistig-religiösen Belangen Anleitung zu erhalten. Bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert gab es erste Ansätze eines deutschen Vereinswesens, das als gesellschaftliche Erscheinung Russen eher fremd war. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte sich die deutsche Vereinslandschaft derartig weit und vielfältig, daß man den Eindruck gewinnt, nahezu jeder Petersburger Deutsche sei Mitglied in wenigstens einem Verein gewesen. Die Entwicklung des deutschen Vereinswesens kann nicht in isolierter Betrachtung verstanden werden, sondern ist im Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Veränderungen zu sehen. Insbesondere die Nationalisierungstendenzen im deutschen Vereinswesen, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert beobachtet werden konnten, sind eine Art Schutzreaktion von Deutschen auf die verstärkten Russifizierungsbemühungen der Regierung seit der Thronbesteigung Alexanders III. im Jahre 1881 gewesen.

Der Aufbau des Aufsatzes folgt im wesentlichen den unterschiedlichen Vereinstypen, um auf diese Weise einen Eindruck von der Vielfältigkeit des deutschen Vereinswesens zu geben. Zunächst beschäftigen wir uns mit kirchlichen Hilfsvereinen, wenden uns dann Hilfsvereinen, die keine enge Kirchenbindung besaßen, zu und behandeln in einem dritten Abschnitt Vereine, die sich den Interessen von bestimmten Gruppierungen innerhalb der deutschen Bevölkerung widmeten. Ein vierter Abschnitt untersucht dann Kultur- und Geselligkeitsvereine. Während die Teile eins bis vier der ersten Phase deutscher Vereinsentwicklung zuzurechnen sind, treten wir mit dem fünften Abschnitt in die zweite Phase ein. Im sechsten Abschnitt schließlich geht es um die konkreten Auswirkungen des Kriegsausbruchs für deutsche Vereine. Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefaßt.

Karitas im Verein

Ein Großteil der deutschen Vereine war kirchlich gebunden, d.h. sie standen der evangelischen Kirche nahe, der über 90% der deutschsprachigen Bevölkerung Petersburgs angehörten.² Dieser rein karitative Vereinstyp entstand bereits Ende des 18. Jahrhunderts und breitete sich verstärkt um 1850 aus. Dem Engagement der Gemeindegeistlichen war es zu verdanken, daß sich innerhalb ihrer Gemeinden ein dauerhaftes Verantwortungsbewußtsein entwickelte. Dank des Einsatzes der evangelischen Geistlichen gingen die Deutschen früher als die russische Bevölkerung daran, ein eigenes, in seiner Vielfältigkeit und Umfassenheit beeindruckendes, soziales Netz aufzubauen.³ Auch wenn Deutsche mehrheitlich zu den bessergestellten Schichten der Petersburger Gesellschaft gehörten, kannten auch sie soziale Notfälle, denen der russische Staat lange Zeit wenig Beachtung schenkte,⁴ die jedoch von den deutschen Gemeinden als dringendes Anliegen empfunden wurden. Da die evangelischen Kirchen dank ihrer Diasporarolle im Mittelpunkt des deutschen Gesellschaftslebens standen, übernahmen die Gemeinden wie selbstverständlich die Aufgabe, bedürftigen Familien und Einzelpersonen in ihrer Mitte zu helfen.

Die Gründung des wohl ältesten deutschen kirchlichen Hilfsvereins erfolgte im Jahre 1788 bei der Petrigemeinde, die einen Verein für Krankenpflege ins Leben rief. Da die Gemeinden wuchsen und sich damit auch der Kreis hilfsbedürftiger Deutscher vergrößerte, entstanden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sogenannte Armenpflegervereine, die auch für die Verwaltung der immer zahlreicheren Wohlfahrtseinrichtungen der Gemeinden zuständig waren. Der erste deutsche Armenpflegerverein Petersburgs wurde im Jahre 1843 auf Initiative der Pastoren Frommann und Taubenheim bei der Petrigemeinde gegründet. Die Annengemeinde folgte diesem Beispiel im Jahre 1853 und richtete zudem im Jahre 1869 für ihre

² Im Jahre 1904 erwähnt die St. Petersburger Zeitung auch die Existenz von zwei deutschen katholischen Wohlfahrtsvereinen, die sich bei der polnischen St. Katharinenkirche konstituiert hatten. St. Petersburger Zeitung vom 17. April 1904, S. 6.

³ Erst seit den 1860er Jahren wurden Wohltätigkeitsgesellschaften, die ihre Unabhängigkeit vom Staat bewahrten, zu einem gesamtgesellschaftlichen Phänomen in Rußland. Vgl. Handbuch der Geschichte Rußlands. Bd. 3, hrsg. v. Gottfried Schramm. Stuttgart 1983, S. 1402 f.

⁴ Im Jahre 1891 lag der Anteil von wohltätigen Einrichtungen in Petersburg, die sich unter der Leitung nichtorthodoxer Kirchen und nichtrussischer Gesellschaften befanden, bei 11,6% aller Wohltätigkeitseinrichtungen. Mit 13,7% lag der Anteil der von der Stadt verwalteten Institutionen nur unwesentlich höher. Ju. Janson, *Blagotvoritel'nost' v S.-Peterburge. Sbornik svedenij o blagotvoritel'nosti v S.-Peterburge* (Wohltätigkeit in St. Petersburg. Sammelband der Mitteilungen über Wohltätigkeit in St. Petersburg). St. Petersburg 1891, S. 5.

weiblichen Gemeindemitglieder einen eigenen Armenpflegerinnenverein ein. An der Katharinenkirche wurde im Jahre 1855 dank der Initiative Pastor Bäckmanns ein Hilfsverein für Männer ins Leben gerufen. Im Jahre 1875 entstand hier parallel ein Verein für Frauen.⁵

Die Mitarbeit der Gemeindemitglieder entlastete die Geistlichen und war zugleich Ausdruck eines ausgeprägten Verantwortungsgefühls der evangelischen Deutschen für ihre Gemeinden. Dank der Möglichkeit zur aktiven Teilnahme am Gemeindeleben wurde der innere Zusammenhalt der Gemeinden, ohnehin durch die Diasporasituation relativ intensiv, zusätzlich verstärkt. Die mit gesellschaftlichem Prestige verbundene Mitarbeit insbesondere in der Leitung der gemeindlichen Wohlfahrtsvereine lag in den Händen angesehener Gemeindemitglieder. Untersucht man die soziale Zusammensetzung des Verwaltungskomitees des „St. Petri-Armenpflegervereins“ in den Jahren von 1852 bis 1872, so stellt man fest, daß von den 60 aufgeführten Personen etwa ein Drittel aus dem Adel stammte; bei vielen deutet der Name auf baltische Herkunft hin. Die übrigen Personen gehörten meist dem geistlichen Stand an, waren Kaufleute und Unternehmer.⁶ Ähnlich differenzierte sich die soziale Herkunft der Mitglieder des Armenpflegervereins bei der Katharinenkirche. Vom Handwerker bis zum Adligen waren nahezu sämtliche Schichten vertreten: Handwerker, Künstler, ein Pastor, Kaufleute, Hof- und Staatsräte sowie hohe Militärpersonen.⁷ In den gemeindlichen Wohltätigkeitsvereinen näherten sich die sozialen Schichten über eine alle verbindende Zielsetzung einander an. „Geistliche und weltliche Beisitzer, Gelehrte und praktische Geschäftsmänner, Beamte und Handwerker haben hier einerlei Aufgaben zu lösen (...) und haben Gelegenheit, sich von ständischen Vorurteilen zu befreien.“⁸

Neben konkreter materieller Hilfe war auch seelisch-geistlicher Zuspriech und Betreuung eine wichtige Zielsetzung der karitativen Vereine.

⁵ Vgl. Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Rußland. Eine historisch-statistische Darstellung. Bd. 1, St. Petersburg 1909, S. 5 u. 12; Bericht des Kirchenraths der deutschen evangelisch-lutherischen St. Katharinen-Gemeinde. St. Petersburg 1891, S. 7 f. Nach Erik Amburger, Geschichte des Protestantismus in Rußland. Stuttgart 1961, S. 167, entstand der erste Armenpflegerverein bei der Annenkirche.

⁶ Vgl. Die St. Petri-Gemeinde. Zwei Jahrhunderte evangelischen Gemeindelebens in St. Petersburg 1710–1910. St. Petersburg 1910, S. 198.

⁷ Bericht des allerhöchst bestätigten Vereins zur Unterstützung der Armen der St. Petri-Gemeinde. St. Petersburg 1894, S. 5; Bericht über die kirchliche Armenpflege in der deutschen evangelischen-lutherischen St. Katharinen-Gemeinde. St. Petersburg 1859, S. 5; vgl. auch Amburger, Protestantismus (wie Anm. 5), S. 157.

⁸ St. Petersburger Korrespondenz, in: Baltische Monatsschrift 10 (1864), S. 161–180, hier S. 163.

Der wohl größte evangelische Verein, der sowohl Seelsorge als auch finanzielle Unterstützung leistete, war die 1875 gegründete „Evangelische Stadtmission“, die 1891 in „Evangelischer Verein für religiöse und sittliche Pflege der Protestanten in St. Petersburg“ (kurz „Evangelischer Verein“) umbenannt worden war.⁹ Seine Hauptaufgabe sah der Verein in einer seelsorgerischen Tätigkeit, für die Sendboten eingesetzt wurden. Die Anlehnung an das Vorbild der in Deutschland praktizierten Seelsorge wird durch die anfängliche Ausbildung der Sendboten durch erfahrene Betreuer aus Deutschland deutlich. Die Laienseelsorger entlasteten die Pastoren mit Besuchen in Hospitälern, Altenheimen, Gefängnissen, dem sogenannten Magdalenium (Asyl für Prostituierte) sowie bei Soldaten und Matrosen, die man generell als moralisch besonders gefährdet betrachtete.¹⁰ Die Mitarbeit von Laien an der geistlichen Betreuung der Gemeinden war eine kirchliche Modernisierung, die erst gegen den Widerstand der konservativen, in Dorpat ausgebildeten Theologen durchgesetzt werden konnte.¹¹ Als ein Resultat dieser verantwortlichen Tätigkeit des einzelnen innerhalb seiner Gemeinde konnte man auf eine Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und damit letztlich auf eine zusätzliche Stabilisierung der evangelischen Gemeinden hoffen. Über die reine Seelsorge hinaus leitete der „Evangelische Verein“ die Verwaltung von insgesamt 19 Einrichtungen und Untervereinen.¹² Für die Verwaltung der einzelnen Einrichtungen standen einem acht- bis sechzehnköpfigen Hauptkomitee, bei dem wenigstens fünf Personen evangelische Geistliche sein sollten, Sonderkomitees zur Seite. Frauen waren ausdrücklich als aufpfe-

⁹ Da man befürchtete, daß die mißverständliche russische Übersetzung „Evangeličeskaja gorodskaja missija“ („Evangelische Stadtmission“) den Ankauf des „Sareptage-meindehauses“ der aufgelösten Brüdergemeine gefährden könnte, erhielt der Verein einen neuen Namen. Theodor Jungblut, Die Gründung der evangelisch-lutherischen Kirchen in Rußland nebst einer Geschichte der Kirchen dieser Konfessionen in St. Petersburg. St. Petersburg 1855, S. 90 f.; vgl. auch Gesetz für die evangelisch-lutherische Kirche in Rußland. Riga 1898, Abs. 256, S. 19; Amburger, Protestantismus (wie Anm. 5), S. 168.

¹⁰ Vgl. den Aufgabenbereich des Evangelischen Vereins. Bericht des Evangelischen Vereins für religiöse und sittliche Pflege der Protestanten in St. Petersburg. St. Petersburg 1905, S. 11; Die evangelisch-lutherischen Gemeinden (wie Anm. 5), S. 56; Wilhelm Kahle, Aufsätze zur Entwicklung der evangelischen Gemeinden in Rußland. Leiden/Köln 1962, S. 224 ff. (Oekumenische Studien. 4.).

¹¹ Kahle, Aufsätze (wie Anm. 10), S. 140 f.

¹² Vgl. Bericht des Evangelischen Vereins (wie Anm. 10), St. Petersburg 1900, S. 4 f.; 1903, S. 32; 1904, S. 11 f.; 1909, S. 10; 1912, S. 21 f.; Hermann Dalton, Lebenserinnerungen. Bd. 2, Berlin 1908, S. 99 ff. u. 103; St. Petersburger Herold vom 4. Oktober 1889, S. 2; St. Petersburger Evangelisches Sonntagsblatt vom 17. März 1896, S. 83; 29. April 1907, S. 130.

rungsbereite Sendboten und Mitglieder der Sonderkomitees erwünscht, im leitenden Hauptkomitee konnten sie jedoch nicht tätig werden.¹³

Im Unterschied zu den gemeindlichen Wohltätigkeitsvereinen, die die Bedürftigen innerhalb ihrer jeweiligen Gemeinde meist gekannt haben dürften, hatte es der „Evangelische Verein“ mit einem größeren Kreis von unbekanntenen Personen zu tun. So ist es wohl zu erklären, daß der Verein gegenüber der tatsächlichen Berechtigung des Bezugs von Hilfeleistungen stets Mißtrauen an den Tag legte. Vereinsgründer Pastor Dalton fand in seinen Lebenserinnerungen deutliche Worte, um die „Bettelei von Müßiggängern und Tagesdieben“ zu rügen.¹⁴ Hier wirkte die protestantische Überzeugung mit hinein, daß jeder zu seinem Glück bzw. Unglück selber beiträgt. Grundsätzlich war die Hilfeleistung aller karitativen Vereine wohl konfessionsgebunden, Hinweise auf die Zurückweisung hilfsbedürftiger Personen nichtevangelischen Glaubens finden sich jedoch nicht, wie auch allem Anschein nach die Hilfeleistung unabhängig von der Nationalität der Bittsteller erfolgte.¹⁵

Wohltätigkeitsvereine außerhalb der Kirche

Der erste Verein, der zur Vorbedingung für seine Hilfeleistung deutsche Herkunft, genauer gesagt, die deutsche Staatsangehörigkeit der Bittsteller machte, war der 1842 gegründete „Deutsche Wohltätigkeitsverein“. Die reichsdeutsche Bevölkerung im Petersburger Deutschtum fühlte sich offenbar von besonderen Notlagen bedrängt, die sie nicht ausreichend von den zahlreichen kirchlichen Vereinen berücksichtigt sah. Die anhaltende Einwanderung Deutschsprachiger und die sich verschlechternden Arbeitsmöglichkeiten insbesondere für neu zugewanderte Handwerker machten die Gründung des „Deutschen Wohltätigkeitsvereins“ durchaus sinnvoll. Der Jahresbericht des Vereins von 1867 führte die Not zahlreicher neuer Einwanderer vor Augen: „So konnte es nicht fehlen, daß ein

¹³ Vgl. Bericht des Evangelischen Vereins (wie Anm. 10), St. Petersburg 1905, S. 11 f.; 1910, S. 10. Ein Verein mit ähnlicher Zielsetzung, der sich aber eher an Frauen wandte, war der St. Petersburger Samariter-Verein, gegründet 1897. St. Petersburger Samariter-Verein. St. Petersburg 1908, S. 6 ff.

¹⁴ Dalton, Lebenserinnerungen (wie Anm. 12), S. 102 f.

¹⁵ Vgl. zur Nutzung deutscher kirchlicher Hilfseinrichtungen durch Russen S. Dixon, *The Church's Social Role in St. Petersburg, 1880–1914*, in: *Church, Nation and State in Russia and Ukraine*, hrsg. v. G.A. Hosking. London 1991, S. 167–192, hier S. 174 ff.

bedeutender Theil der deutschen Auswanderer, nachdem alle seine Träume zu Schaum geworden, in das bitterste Elend verfiel.“¹⁶

Ähnlich wie die evangelischen gemeindlichen Wohltätigkeitsvereine wollte die reichsdeutsche Vereinigung in erster Linie bei sozialen Notständen Abhilfe schaffen. Daher bestand eine ihrer ersten Unternehmungen darin, nach dem Beispiel der älteren Vereine im Jahre 1844 einen Armenpflegerverein einzurichten.¹⁷ Der Tätigkeitsradius des „Deutschen Wohltätigkeitsvereins“ erstreckte sich über finanzielle und materielle Unterstützung auch auf Arbeitsvermittlung, die Bereitstellung billiger Wohnungen, eigener Armen- und Erziehungshäuser (in den Jahren 1845 und 1846; im Jahre 1851 wurde ein Knabenasyl eingerichtet)¹⁸, die Besorgung von Aufenthaltsbescheinigungen für Unbemittelte und Unterstützung von Rückkehrwilligen in Richtung Deutschland. Vor allem auch durch die Finanzierung von Rückreisen war der Verein für notleidende Reichsdeutsche ein wichtiges Verbindungsglied zu Deutschland.¹⁹

Das Interesse der reichsdeutschen Bevölkerung an einer Unterstützung dieses Vereins war jedoch nicht allzu groß. Möglicherweise wirkte sich hier die relativ große Zahl kirchengebundener Wohltätigkeitsvereine hinderlich aus, bei denen sich bereits viele Reichsdeutsche engagierten. Seit Mitte der 1870er Jahre klagte die Gesellschaft wiederholt über zurückgehende Mitgliederzahlen. Allein von 1889 bis 1892 sank die Mitgliederzahl von 905 auf 813 Personen, dies bedeutete einen Rückgang von rund 10%.²⁰ Dank zahlreicher prominenter Sponsoren, zu denen neben dem Zarenhof auch verschiedene deutsche Fürstenhäuser gehörten, blieb die finanzielle Basis des Vereins jedoch zunächst weitgehend stabil.²¹ Im Jahre 1881 wies

¹⁶ Vgl. Bericht über die Tätigkeit des Deutschen Wohltätigkeitsvereins zu St. Petersburg während der 25 Jahre vom 1. December 1842 bis zum 1. December 1867. St. Petersburg 1867, S. 1. Die Ärzte Dr. Spieß und Dr. M. Meyer, die Barone von Seebach und A. von Stieglitz sowie G.Th. Schultze waren die Vereinsgründer. Ebenda, S. 9.

¹⁷ Ähnlich wie beim Evangelischen Verein wurde auch hier die tatsächliche Bedürftigkeit von Hilfesuchenden überprüft. Ebenda, S. 12 ff. u. 16.

¹⁸ Bericht über die Wirksamkeit des allerhöchst bestätigten Deutschen Wohltätigkeitsvereins. St. Petersburg 1881, S. 1; ebenda, 1885, S. 24.

¹⁹ Seit 1852 war stets der jeweilige preußische Gesandte am Zarenhof, nach Gründung des Deutschen Reichs der jeweilige deutsche Botschafter, Vorsitzender des Vereins — der wohl deutlichste Hinweis auf die vergleichsweise enge Bindung des Vereins an Deutschland. Bericht über die Tätigkeit (wie Anm. 16), S. 9 u. 17; Bericht über die Wirksamkeit (wie Anm. 18), St. Petersburg 1871, S. 4. Die jährlichen Berichte sollten im Journal des Innenministeriums erscheinen. Vgl. die Statuten in: Ebenda, S. 6 f.; Ustav Germanskogo blagotvoritel'nogo obščestva v S.-Peterburge (Statuten des Deutschen Wohltätigkeitsvereins in St. Petersburg). St. Petersburg 1898, S. 1 u. 8 f.

²⁰ Vgl. Bericht über die Wirksamkeit (wie Anm. 18), St. Petersburg 1878, S. 3; St. Petersburger Herold vom 27. März 1892, S. 2.

²¹ Vgl. Bericht über die Tätigkeit (wie Anm. 16), S. 15.

die Bilanz erstmals ein Minus auf, von dem sich der „Deutsche Wohltätigkeitsverein“, wohl auch weil er nun der Konkurrenz eines zweiten reichsdeutschen Vereins ausgesetzt war, nur schwer wieder erholte.²²

Dieser Konkurrent war der 1886 offiziell bestätigte „Verein für die Angehörigen des Deutschen Reichs“, der erste Verein, der auf einer nationalen Grundlage basierte. Die Gründung des Deutschen Reichs ermunterte Petersburger Reichsdeutsche zur Einrichtung eines neuen Vereins. Es sollte aber noch rund 15 Jahre dauern, bis die Vereinsstatuten von den russischen Behörden genehmigt wurden.²³ Möglicherweise war der Umstand, daß in der Residenz bereits ein älterer reichsdeutscher Verein bestand und seit 1879 auch in Moskau ein Verein für Reichsdeutsche ins Leben gerufen worden war, hinderlich für die Erteilung der offiziellen Genehmigung gewesen. Der „Verein für die Angehörigen des Deutschen Reichs“ beabsichtigte die „Unterstützung der in St. Petersburg wohnhaften oder durchreisenden hilfsbedürftigen Reichsangehörigen“. Konkret bedeutete dies die Finanzierung von Rückreisen nach Deutschland, Schulgeldbeiträge, Unterhalt von Familien und Waisen, ein Frauenasyl, Beerdigungshilfen, Weihnachtsgeschenke, Unterstützung von deutschen Wohltätigkeitseinrichtungen u.a.m.

Dem neuen Verein wurde vom älteren „Deutschen Wohltätigkeitsverein“ als unerwünschtem Konkurrenten mit Mißtrauen begegnet. Die Vereinsgründung wirkte somit, ganz entgegen der eigentlichen Intention, eher desintegrierend innerhalb der reichsdeutschen Bevölkerung. Die Leitung des „Vereins für die Angehörigen des Deutschen Reichs“ sah sich genötigt, öffentlich klarzustellen, daß der „Verein für die Angehörigen des Deutschen Reichs“ keinesfalls beabsichtige, dem älteren Wohltätigkeitsverein den Boden zu entziehen.²⁴ Angesichts des ganz ähnlich abgesteckten Aufgabenfeldes mutet diese Beteuerung jedoch wenig glaubwürdig an. Tatsächlich hatte der „Deutsche Wohltätigkeitsverein“ seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ja auch in zunehmendem Maße mit zurückgehenden Mitgliederzahlen und finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Neben konkreter Hilfeleistung hatte der „Verein für die Angehörigen des Deutschen Reichs“ auch eine national motivierte Zielsetzung, wie die Sammlung aller Reichsdeutschen unter dem Dach des Vereins sowie die Förderung ihres Zusammenhaltes in Petersburg. Hier trat erstmals eine Samm-

²² Bericht über die Wirksamkeit (wie Anm. 18), St. Petersburg 1878, S. 3 f.; 1887, S. 3 f.; 1901, S. 12; St. Petersburger Herold vom 4. April 1882, S. 2.

²³ Aufgrund des Mißtrauens der Regierung gegen gesellschaftliche Selbstorganisationen war es durchaus üblich, daß Vereine lange auf die offizielle Bestätigung ihrer Statuten warten mußten. Handbuch (wie Anm. 3), S. 1402 f.

²⁴ Vgl. St. Petersburger Herold vom 30. November 1885, Beiblatt.

lungsentention im deutschen Vereinswesen auf, die sich jedoch nur auf die reichsdeutsche Bevölkerung richtete.²⁵

Um Mißtrauen von russischer Seite von vornherein den Wind aus den Segeln zu nehmen, bemühte sich der Verein erfolgreich, den Zaren als Schirmherrn zu gewinnen und so ein Zeichen der Loyalität gegenüber dem Zarentum zu setzen.²⁶ Eine weitere Demonstration seiner Loyalität war ein Aufruf an alle Reichsdeutschen für Spenden zugunsten der russischen Soldaten, den der Verein im Jahre 1904 während des russisch-japanischen Krieges veröffentlichte.²⁷ Auf Vereinsfesten betonten Redner wiederholt die Dankbarkeit der Reichsdeutschen für die russische Gastfreundschaft. In den Jahren vor Beginn des Ersten Weltkrieges wurde diese Dankbarkeit gegenüber Rußland allerdings immer stärker zugunsten einer nachdrücklichen Hinwendung zu Deutschland beiseite gedrängt. So sagte Festredner Riesenstahl auf einer Jubiläumsfeier des „Vereins für die Angehörigen des Deutschen Reichs“ im Jahre 1909: „Hier im fremden aber doch so befreundeten Russischen Staate geht es uns gut dank der Familien- und Freundschaftsbande, welche zwischen den beiden Herrschaftshäusern bestehen, und infolge einer weisen Diplomatie. (...) Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir Deutsche sind und bleiben und hierin muß uns der Gedanke an unser Vaterland bestärken. Dem Vaterland dienen durch Einigkeit, Wohltätigkeit, Zurückweisung aller Angriffe auf Deutsche im Ausland, und wenn wir das Leben unserer Heimat unentwegt verfolgen und aus der Ferne miterleben, und wenn wir dem deutschen Kaiserhaus unverbrüchlich Treue bewahren.“²⁸

Die neue Hinwendung zu Deutschland kam auch darin zum Ausdruck, daß es den Vereinsmitgliedern ein wichtiges Anliegen war, das politische Geschehen im Deutschen Reich regelmäßig zu diskutieren. Auf diese Weise wurde das Gefühl vermittelt, trotz der geographischen Entfernung weiterhin an den Entwicklungen in Deutschland teilnehmen zu können. Insbesondere bei Kritik an Fürst Bismarck, dem ersten Ehrenmitglied des Vereins, schlugen die Wellen der Entrüstung hoch. So wurde beispielsweise auf einer Versammlung im Dezember des Jahres 1884, also noch vor der offiziellen Bestätigung des Vereins, der Beschluß des Reichstages, die von

²⁵ Die Statuten des Vereins in: *St. Petersburger Herold* vom 29. November 1885, S. 3.

²⁶ Der deutsche Kaiser hatte das Protektorat über den Moskauer reichsdeutschen Verein übernommen. Jahresbericht des St. Petersburger Vereins der Angehörigen des Deutschen Reiches zur Unterstützung hilfsbedürftiger Landsleute. St. Petersburg 1886, S. 4 f.

²⁷ Vgl. *St. Petersburger Herold* vom 22. Februar 1904, S. 6.

²⁸ Ebenda, vom 8. November 1909, S. 2 f.

Bismarck geforderte Einrichtung eines Direktorenpostens im Auswärtigen Amt mit einem Gehalt in Höhe von 20 000 Mark abzuschlagen, als „jämmerliche Nörgeleien und Kleinlichkeiten zum Schaden des deutschen Reichs und zur Schädigung des Ansehen Deutschlands im Ausland“ einstimmig abgelehnt.²⁹

Der Anteil notleidender Reichsdeutscher scheint relativ groß gewesen zu sein. Gegen Ende der 1860er Jahre mußte der „Deutsche Wohltätigkeitsverein“ mit Hilfe von nur 500 bis 600 Mitgliedern rund 1 600 Bedürftige unterstützen. Die Petersburger Stadtzählung ermittelte im Jahre 1869 12 716 Reichsdeutsche. Demnach lag der Anteil hilfsbedürftiger Personen innerhalb der reichsdeutschen Bevölkerung bei 12,6% und war damit deutlich höher als beispielsweise in der evangelischen St. Petrigemeinde, bei der im Jahre 1889 nur etwa 3,3% aller Gemeindemitglieder als Gemeindearme galten.³⁰ Dennoch erscheint es nicht angebracht, von einer sich zuspitzenden sozialen Notlagensituation innerhalb der reichsdeutschen Bevölkerung zu sprechen, welche die Gründung eines neuen Hilfsvereines notwendig gemacht hätte. Entscheidender war vielmehr die vor allem im Mittelstand verbreitete Kritik an einer allzu großen Bereitwilligkeit des „Deutschen Wohltätigkeitsvereins“, jeden Zahlungswilligen unabhängig von seiner Herkunft oder Staatsangehörigkeit als Mitglied zuzulassen. Der „Verein für die Angehörigen des Deutschen Reichs“ achtete dementsprechend auf eine konsequentere Abgrenzung sowohl vom russischen Umfeld als auch von den übrigen deutschen Kreisen.

Potentielle Mitglieder waren alle volljährigen Reichsdeutschen, die im Amtsbezirk des St. Petersburger deutschen Konsulats wohnten. Die jährliche Mindestsumme für die Mitgliedschaft betrug einen symbolischen Rubel. Auf diese Weise hoffte man, möglichst viele Reichsdeutsche zum Beitritt zu bewegen. Das hoch gesteckte Ziel der Sammlung aller Reichsdeutschen konnte jedoch bei weitem nicht erreicht werden. Die Mitgliederzahl betrug 451 Personen im Jahr der Vereinsgründung 1886, d.h. nur ca. 3,4% aller Reichsdeutschen (berechnet auf die Zahl von 13 274 Reichsdeutschen im Jahre 1890). Bis zum Jahre 1905 verdoppelte sich die Zahl auf 913 Personen, d.h. 8-9% (berechnet auf den Mittelwert der reichsdeutschen Bevölkerung von 1900 und 1910). In den nachfolgenden Jahren ging dann die Mitgliederzahl um rund 10% auf nur noch 815 Personen im Jahre 1913 zurück. Nur knappe 10% der gesamten reichsdeutschen Bevölke-

²⁹ Ebenda, vom 12. Dezember 1884, S. 3.

³⁰ Vgl. Bericht über die Wirksamkeit (wie Anm. 18), St. Petersburg 1871, S. 3 f.; ebenda, 1890, S. 3; S.-Peterburg po perepisi 1869 g. (St. Petersburg nach der Stadtzählung aus dem Jahre 1869). Vyp. 1, St. Petersburg o.J., S. 119.

rung war dem neuen Verein bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges beigetreten.³¹

Vereine und gruppenspezifische Interessen

Neben Vereinen, die eher einem breiteren Allgemeinwohl dienen wollten, gab es auch solche, die auf die Sonderinteressen kleinerer Gruppierungen innerhalb der deutschen Bevölkerung abzielten. Im wesentlichen kann man hier drei Typen unterscheiden: 1) Vereine, die geschlechtsspezifisch ausgerichtet waren, 2) solche, die für bestimmte Altersgruppen gegründet wurden, und 3) Vereine, die mit einem bestimmten Berufsstand gekoppelt waren. Nicht selten kann auch eine Mischform von Typ 1) und 2) beobachtet werden.

Die Sorge um das Fortbestehen der evangelischen Kirche in Rußland und das geistig-sittliche Niveau ihrer Gläubigen ließ die protestantischen Gemeinden einander näherrücken. Eine wesentliche Gefahr für die dauerhafte Existenz der Gemeinden sahen insbesondere die Pastoren in Mischehen zwischen Protestanten und Orthodoxen, da Kinder, die aus solchen Ehen hervorgingen, nach dem orthodoxen Ritus getauft werden mußten. Diese Kinder entfremdeten sich nicht selten dem deutschen Kulturkreis, vor allem wohl dann, wenn die Mutter Russin war. Da die Pastoren zudem junge Männer hinsichtlich ihrer Bereitwilligkeit zu Mischehen als besonders gefährdet einschätzten, richtete man seit den späten 1860er Jahren nach dem Vorbild in den deutschen Ländern „Evangelische Jünglingsvereine“ ein. Im „Generalverband der Evangelischen Jungmännervereine Rußlands“ erhielten die Petersburger Jünglingsvereine ihre Dachvereinigung.

Der erste deutsche Jünglingsverein der Residenz wurde im Jahre 1868 durch Pastor Findeisen von St. Petri gegründet. Der Verein organisierte unter anderem erbauliche Bibellesungen. Seit 1896 gelang es ihm sogar, mit den „Evangelischen Blättern für junge Männer in Rußland“ ein eigenes Vereinsblatt herauszugeben. Seit 1881 bestand innerhalb des Jünglingsvereins auch eine besondere Männerabteilung. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten verdreifachte sich die Mitgliederzahl des Jünglingsvereins im Zeitraum von nur zwei Jahren (von 1885 bis 1887) von 40 auf 120 Personen. Ein zweiter Jünglingsverein wurde nach 1875 innerhalb

³¹ Vgl. St. Petersburger Herold vom 4. Mai 1907, S. 2; St. Petersburger Zeitung vom 29. März 1913, S. 3; Jahresbericht (wie Anm. 26), St. Petersburg 1892, S. 18.

des „Evangelischen Vereins für religiöse und sittliche Pflege der Protestanten“ gegründet. Mit Hilfe von fast 20 verschiedenen Einrichtungen, die vom Männerchor bis zu Buchhalterkursen reichten, wollte man hier sogenannte „stille Evangelisationsarbeit“ leisten und kirchlich Entfremdete wieder in den Schoß der Gemeinde zurückführen.³²

Auch für Mädchen und Frauen gab es spezielle Vereine, die jedoch weniger der Seelsorge als vielmehr praktischer Hilfeleistung dienten. So wurden Arbeitsaufträge an die Frauen weitergeleitet, für typische Frauenberufe ausgebildet oder Asyl für obdachlose Mädchen geboten. Eine eigentliche Seelsorge für Frauen gab es nicht, da wohl aufgrund der engen Bindung der Frauen an Haus und Familie Mischehen mit Orthodoxen seltener als bei den deutschen Männern vorkamen. Auf eine vergleichsweise schwächer ausgeprägte Bindung der Männer an die evangelische Kirche deutet ein handschriftlicher Vermerk in den Akten der Petrikerche über Ziel und Zweck des „Vereins christlicher junger Männer“ hin, der die ratlose Frage stellte: Wie bringen wir die Männer in die Kirche?³³ Neben dem „Evangelischen Verein zur Fürsorge von Mädchen“, der im Jahre 1884 gegründet wurde, gab es einen zweiten Frauenverein, den „Evangelischen Verein zum Schutz der Frau“.³⁴

Ein zweiter Vereinstyp war altersspezifisch ausgerichtet. So gab es beispielsweise Schulhilfevereine, die sich bei den deutschen Kirchen- und Privatschulen konstituierten und dafür sorgten, daß Kindern aus mittellosen Familien eine angemessene Bildung zuteil wurde. Über ihre konkrete Hilfe hinaus trugen diese Vereine zur Wahrung deutscher Identität bei.

³² Auf Anregung des Petersburger Jünglingsvereins gründete man 1876 in Reval, 1877 in Mitau und 1878 in Dorpat ähnliche Vereine. Weitere bestanden in Moskau, Riga, Lodz, Libau und Schemacha. St. Petersburger Herold vom 15. März 1887, Beiblatt; 10. April 1893, S. 2; St. Petersburger Evangelisches Sonntagsblatt vom 17. März 1896, S. 83; Jahresbericht des St. Petersburger Evangelischen Jünglings- und Männer-Vereins. St. Petersburg 1891, S. 4 f.; 1897, S. 6 ff. u. 11; 1902, Einbandrückseite; vgl. auch J. Schoop, Der St. Petersburger Evangelische Verein junger Männer (Jünglingsverein), in: Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche Rußlands 66 (1913), S. 115 ff. Im Jahre 1894 bestanden schließlich zwölf Evangelische Jünglingsvereine in Rußland. Brockhaus, 1894. Diese waren seit 1905 in dem Verband der Evangelischen Jünglingsvereine eingebettet. Amburger, Protestantismus (wie Anm. 5), S. 168.

³³ Schriftwechsel des Kirchenrates der St. Petrigemeinde. Rossijskij gosudarstvennyj istoričeskij archiv (Russisches Staatliches Historisches Archiv) (RGIA), Rep. 1016, Bd. 1/776, 1911–1917 gg., S. 123.

³⁴ Bericht des Evangelischen Vereins zum Schutz der Frau. Petrograd 1915, S. 6 f.; St. Petersburger Evangelisches Sonntagsblatt vom 17. März 1896, S. 83. Es werden hier vier Einrichtungen und ein Evangelischer Verein der Fürsorge für junge Mädchen erwähnt; vgl. die Statuten dieses Vereins: Ustav Evangeličeskogo obščestva popečeni-ja o devicah v g. S.-Peterburge (Statuten des Evangelischen Vereins für die Fürsorge für Mädchen). St. Petersburg 1913, S. 1 ff.

Ihre Mitglieder rekrutierten sich überwiegend aus ehemaligen Schülern der deutschen Schulen, die durch ihre Vereinstätigkeit den Kontakt zu ihren ehemaligen Bildungsanstalten aufrecht erhielten. Die Bindung an die deutsche Schule ging somit über die konkrete Schülergeneration hinaus.

Die Petrigemeinde übernahm die Vorreiterrolle, indem sie bereits im Jahre 1764 die Unterstützung mittelloser Schüler beschloß. Es handelte sich zunächst um eine eher lose Vereinigung, die erst seit 1818 feste Stipendien einrichtete und sich in den 1850er Jahren zum ordentlichen Verein entwickelte. In den Genuß solcher Unterstützungen kamen Kinder aus der gesamten Schülerschaft, also nicht nur solche deutscher Herkunft oder evangelischer Konfession.³⁵ Daraus resultierte jedoch bald, daß die Schulhilfsvereine nicht allen Bitten um ganze oder teilweise Erlassung des Schulgeldes bzw. der kostenlosen Stellung der Unterrichtsmaterialien Folge leisten konnten.³⁶ Bei der Schule der reformierten Gemeinden entstand erst im Jahre 1894 ein Schulhilfsverein, dessen Mitglieder aus allen drei reformierten Gemeinden (Deutsche, Holländer und Franzosen) stammten. Der Grund für den verhältnismäßig späten Zeitpunkt dieser Vereinsgründung ist wohl in der Zersplitterung der reformierten Kirche zu suchen, die einen vereinsmäßigen Zusammenschluß erschwerte.³⁷

Sowohl alters- als auch geschlechtsspezifisch ausgerichtet waren die Studentenverbindungen. Viele junge Deutsche immatrikulierten sich an der Universität Dorpat; aber auch an der Petersburger Universität studierten zahlreiche deutsche Studenten, die sich unter anderem in der Korporation „Nevania“, die seit 1847 bestand, zusammenschlossen. In den Statuten der „Nevania“ war festgelegt, daß grundsätzlich jeder Student, gleich welcher

³⁵ Die orthodoxe Kirche suchte ihre eigene Passivität im Bereich der Wohlfahrt damit zu rechtfertigen, daß sie behauptete, die Orthodoxie sei ein gesunder Organismus, der im Gegensatz zur protestantischen und katholischen Kirche wohltätige Einrichtungen nicht benötige. Hilfsbedürftige Personen, gerade auch Schüler, orthodoxer Konfession waren daher auf die Unterstützung insbesondere der zahlreichen deutschen protestantischen Einrichtungen angewiesen. Vgl. Dixon, *Role* (wie Anm. 15), S. 169.

³⁶ Bericht des allerhöchst bestätigten Vereins (wie Anm. 7), 1889, S. 1; „Die Erteilung von Unterstützungen geschieht ohne Unterschied der Konfession und des Standes“, in: *Ustav Obščest-va vspomoščestvovanija nedostatočnym učenicam učilišča pri reformatskij cerkvach v S.-Peterburge* (Statuten des Vereins zur Hilfeleistung notleidender Schüler bei der Schule der reformierten Gemeinden in St. Petersburg). St. Petersburg 1892, S. 3 f.; vgl. auch *Ustav Obščestva vspomoščestvovanija nedostatočnym učenicam učilišča pri evangeličesko-ljuteranskoj cerkvi Sv. Ekateriny v S.-Peterburge* (Statuten des Vereins zur Hilfeleistung notleidender Schüler der evangelisch-lutherischen St. Katharinenschule in St. Petersburg). St. Petersburg 1896, Abs. 5 u. 6, S. 5.

³⁷ Vgl. Bericht des Vereins zur Unterstützung mittelloser Schüler der reformierten Gemeinden. St. Petersburg 1895, S. 14.

Konfession und Nationalität, eintreten könne. Tatsächlich aber war die Mehrheit der Mitglieder deutscher Abstammung, nur einige wenige waren Esten. Mit 71% stellten die deutschbaltischen Studenten die Mehrheit in der „Nevania“, mit großem Abstand gefolgt von gebürtigen Petersburgern. Das Abitur hatten jedoch noch 43,1% in der Residenz und 45% in den Ostseeprovinzen abgelegt. Mehrheitlich gehörten die Familien der Studenten der gebildeten Oberschicht an: Ärzte, Beamte und Lehrer (67,5%). Viele Deutschbalten kamen somit nach ihrem Abitur nach Petersburg, um dort ihr Studium zu absolvieren, berufliche Kontakte zu knüpfen und so eine möglichst gute Startposition für eine Karriere zu erhalten.³⁸

Wenden wir uns nun dem dritten Vereinstyp zu, der an einen bestimmten Berufsstand gekoppelt war. Berufsständische Vereinigungen gab es in Beschäftigungszweigen sowohl der Mittel- als auch der Oberschicht. Im Mittelstand schloß man sich meist mit dem Ziel der sozialen Absicherung zusammen. Diese Vereinigungen besaßen daher oft den Charakter von Hilfskassen, wie die „Witwen- und Waisen-Casse der ausländischen Handwerker“, die „Hilfskasse der Buchdrucker“ und der „Diener-Verein für Hilfeleistung notleidender Dienender“.³⁹ Deutsche, die in der Industrie tätig waren, schlossen sich in dem „St. Petersburger Polytechnischen Verein“ zusammen, der im Jahre 1904 immerhin 337 Mitglieder zählte.⁴⁰

Quellenmäßig am besten belegt sind die im 19. Jahrhundert entstandenen Vereinigungen eines Bildungsberufes, dem des Arztes. Mit rund 34% war der Anteil Deutschsprachiger an der gesamten Ärzteschaft Petersburgs im Jahre 1869 sehr hoch. Die Initiative zur Gründung der ersten Ärztevereinigung in Rußland überhaupt ging bereits im Jahre 1819 von elf Deutschen aus. Seit der Bestätigung der Vereinsstatuten am 29. Januar

³⁸ Vgl. *Deutsches Leben im alten St. Petersburg*, hrsg. v. Heinrich Pantenius u. Oskar Grosberg, Riga 1930, S. 172; Erich Hesse, *Album Nevanorum 1847–1908*. 2. Aufl., Dorpat 1909, S. 17–20.

³⁹ Vgl. Bilanz der Witwen- und Waisen-Casse der ausländischen Handwerker in St. Petersburg. St. Petersburg 1890; Pjatidesjatiletie suščestvovanija vspomogatel'noj kassy dlja tipografov, slovolitčikov, litografov, ksilografov i fotografov v S.-Peterburge (Fünfzigjähriges Bestehen der Hilfskasse der Typographen, Setzer, Lithographen, Xylographen und Photographen in St. Petersburg). St. Petersburg 1890; Ustav S.-Peterburgskaja služitel'skogo obščestva dlja vspomoženija nuždajuščimsja služitel'jam evangeličesko-ljuteranskogo ispovedanija (Statuten der St. Petersburger Gesellschaft für Hilfeleistung zugunsten notleidender Dienstleute evangelisch-lutherischer Konfession). St. Petersburg 1863; vgl. auch die Evangelische Anstalt für Dienstpersonal: Ustav Evangeličeskogo učreždenija dlja služanov v S.-Peterburge (Statuten der Evangelischen Anstalt für Dienstleute in St. Petersburg). St. Petersburg 1879.

⁴⁰ Vgl. Verzeichnis der Mitglieder des St. Petersburger Polytechnischen Vereins. St. Petersburg 1890; ebenda, 1904.

1826 nannte man sich „Deutscher Ärztlicher Verein zu St. Petersburg“. Im Gegensatz zu den berufsspezifischen Vereinen des Mittelstandes verfolgte der Ärzteverein nicht gegenseitige Hilfeleistung in Notfällen, sondern legte als seinen vornehmlichen Zweck die fachliche Weiterbildung fest: „Förderung der practischen Heilkunde und Bildung eines Mittelpunktes für collegialisches Zusammentreffen in St. Petersburg“. In seiner Rede während der zweiten Sitzung des Vereins hob Dr. Lerche, einer der Mitbegründer, die „freundschaftlich-collegiale Tendenz der Gesellschaft“ hervor. Durch den kollegialen Rat anderer Ärzte werde eine bessere Versorgung der Kranken gewährleistet. Auch auf andere, nicht dem Verein angehörende Ärzte, so hoffte Lerche, werde diese Gesellschaft positiv einwirken, so daß „sie (...) dieselben für die edlere Tendenz des ächten Arztes, in welchem sich wissenschaftliche Bildung mit Humanität und Rechtchaffenheit genau vereinen, gewinnen“ wird.⁴¹ Hier kommt das ausgeprägte Selbstbewußtsein deutscher Ärzte, das auf einem gewissen Bildungsvorsprung basierte, zum Ausdruck.

Die Zahl der Mitglieder war zuerst auf 20, später auf 25 begrenzt.⁴² Die Zugehörigkeit zur deutschen Nationalität war keine Eintrittsvoraussetzung (wichtiger für die Aufnahme eines Kandidaten war sein guter Leumund), und so finden sich unter den Mitgliedern des Vereins auch einige namhafte Russen wie der bekannte Chirurg N.J. Pirogov (1810–1881) und der Akademiker V.J. Koslov. Der jährliche Mitgliedsbeitrag belief sich immerhin auf 15 Rubel.⁴³ Jedes Mitglied war verpflichtet, wenigstens einen wissenschaftlichen Aufsatz im Jahr zu veröffentlichen, die von 1821 bis 1854 in acht Bänden als „Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde“ gedruckt wurden. Der Sitzungssaal des Vereins war im Gebäude der städtischen Augenheilanstalt untergebracht, deren Direktor stets gleichzeitig Vorsitzender des Vereins war. Der Verein traf sich zunächst zweimal, später nur noch einmal im Monat. Da seine Mitglieder meist gehobene Führungspositionen innehatten, wurde die Gesellschaft

⁴¹ Vgl. N.V. Juchněva, *Ėtničeskij sostav i ėtnosocial'naja struktura naselenija Peterburga* (Ethnische Zusammensetzung und ethnosoziale Struktur der Bevölkerung Petersburgs). Leningrad 1984, S. 71 f. u. 78; *Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde*. St. Petersburg 1842, S. 4 u. 8 f.; *St. Petersburger Zeitung* vom 10. Februar 1894, S. 1.

⁴² Ernst Blessig, *Aus dem Leben der deutschen Ärztekreise*, in: *Deutsches Leben* (wie Anm. 38), S. 114–127, hier S. 115 (Blessig gibt als Mitgliederzahlen erst 15, später 25 an); A.I. Belaiev, G.G. Frantz, *Institutions médicales de St. Pétersbourg*. St. Petersburg 1897, S. 371 f.

⁴³ Zum Vergleich: Um die Jahrhundertwende lag der tägliche Lohn eines Petersburger Arbeiters durchschnittlich bei einem Rubel. A. Rykačev, *Ceny na chleb i na trud v S.-Peterburge za 58 let* (Preise für Brot und Arbeit in St. Petersburg seit 58 Jahren), in: *Vestnik finansov, promyšlennosti i torgovli* (1911), Nr. 31, S. 200–206, hier S. 202.

auch scherzhaft „Exzellenzen-Verein“ oder, nach seinem traditionellen Versammlungstag, „Montagsverein“ genannt.⁴⁴

Wegen der ungewöhnlich niedrigen Mitgliederzahl und der elitären Abschottung des Vereins erhielten viele Ärzte keinen Zutritt zu dieser Gesellschaft. Dies schuf die Voraussetzung für eine Initiative von 54 deutschen Ärzten, die im Jahre 1859 eine zweite Ärztevereinigung, den „Verein St. Petersburger Ärzte“ gründeten.⁴⁵ Nach ihrem Sitzungstag verlieh man der jungen Gesellschaft den Beinamen „Dienstagsverein“. Dank seiner großzügigeren Eintrittsbestimmungen umfaßte der jüngere Verein nicht selten über 100 Personen. Angesichts einer Gesamtzahl von etwa 348 deutschsprachigen Ärzten im Jahre 1869 war damit rund ein Drittel von ihnen berufsständisch organisiert.⁴⁶ Dank der guten Kontakte beider Vereine zueinander traten zahlreiche Mitglieder des älteren Vereins in den „Verein St. Petersburger Ärzte“ ein.⁴⁷ In erster Linie nahm sich die neue Gesellschaft jüngerer, noch nicht etablierter Ärzte an und schuf damit ein Gegengewicht zum „Exzellenzen-Verein“. Auch ihr erklärtes Ziel war die fachliche Weiterbildung der Mitglieder durch medizinwissenschaftliche Vorträge und Diskussionen. Ihren Sitzungssaal hatte sie seit September 1877 in der Aula der St. Petri-Schule.⁴⁸

⁴⁴ Den Titel „Exzellenz“ erhielt man erst ab dem vierten Rang. St. Petersburger Zeitung vom 10. Februar 1894, S. 1; Erik Amburger, *Deutsche in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Rußlands. Die Familie Amburger in St. Petersburg 1770–1920*. Wiesbaden 1986, S. 161 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts München. Reihe Geschichte. 54.); *Vermischte Abhandlungen* (wie Anm. 41), St. Petersburg 1849, S. 5 f.; Clemens Friedrich Meyer von Waldeck, *Geistiges Leben der St. Petersburger Deutschen*, in: *Unsere Zeit. Deutsche Revue der Gegenwart* 17 (1881), H. 7, S. 219–243, hier S. 225.

⁴⁵ Zwei weitere, hauptsächlich von Deutschen besuchte medizinische Vereinigungen waren der kleine Zirkel „Die Uhr“, der aus zwölf Mitgliedern bestand, und ein anderer, namentlich nicht genannter Verein, der von dem Arzt Friedrich Hinze gegründet wurde und nur aus sieben Personen bestand. Meyer von Waldeck, *Leben* (wie Anm. 44), S. 226. Die Sitzungsprotokolle beider Vereine wurden seit 1861 in der von dem Revaler Dr. Georg Krich (1830–1910) gegründeten *St. Petersburger Medizinischen Zeitschrift* (Nachfolgeorgan der *Medizinischen Zeitung Rußlands*) und ab 1876 in deren Nachfolgerin *St. Petersburger medizinische Wochenschrift* veröffentlicht. Blessig, *Leben* (wie Anm. 42), S. 123–127.

⁴⁶ S.-Peterburg po perepisi 15 dekabrja 1869 g. (St. Petersburg nach der Stadtzählung vom 15. Dezember 1869). Vyp. 3, St. Petersburg 1872, S. 180–183.

⁴⁷ Festsitzung des Vereins St. Petersburger Ärzte. Zur Feier des 50jährigen Jubiläums. St. Petersburg 1910, S. 20 f.

⁴⁸ Vgl. Bericht über die 25jährige Thätigkeit des Vereins St. Petersburger Ärzte 1859–1884, hrsg. v. O. Petersen, V. Hinze. St. Petersburg 1884, S. 18. Der Verein eröffnete kurze Zeit nach seiner Gründung eine Sektion für Neuropathologie und Psychiatrie, die sich bald verselbständigte. Eine weitere, kleine Sektion für Gynäkologie blieb im Hauptverein integriert. Ebenda, S. 148 f.; vgl. zur Vereinsgeschichte ebenda, S. 1 ff.; Blessig, *Leben* (wie Anm. 42), S. 116; Amburger, *Deutsche* (wie Anm. 44), S. 161 f.; vgl. zu den beiden Vereinen auch die teilweise fehlerhafte Darstellung bei Juchněva, *Sostav* (wie Anm. 41), S. 187 f.

Obschon sich die beiden deutschen Ärztevereine grundsätzlich nicht von russischen Kollegen abschließen wollten, war ihr Erscheinungsbild doch unzweifelhaft durch Deutsche geprägt. Nach Absatz 4 der Vereinsstatuten von 1859 konnte jeder Arzt, der in Petersburg oder Umgebung seinen festen Wohnsitz hatte, dem Verein beitreten. Zwar lassen sich unter den Ehrenmitgliedern beider Vereine einige bekannte russische Ärzte wie Pirogov und eine Handvoll weiterer Russen finden, aber an der vornehmlich deutsch geprägten Mitgliederschaft änderte dies wenig. Bis zum Jahre 1884 waren lediglich 6,6% der Mitglieder ihrem Namen nach offenbar Russen (17 von 255). Ihr Anteil sank bis zum Jahre 1909 auf 4,7% (20 von 423). Alle anderen waren, bis auf einige polnische Ärzte, deutscher Herkunft.⁴⁹

Der Sekretär des „Vereins St. Petersburger Ärzte“, Dr. A. Ucke, betonte denn auch auf der Feier des 50jährigen Jubiläums den Einfluß deutscher Kultur auf die Gesellschaft, wobei er die geringe Vertretung von Russen im Ärzteverein als zufälliges Resultat historischer Entwicklung verharmloste: „Aber unser Verein, der keinen Unterschied von Sprache und Nationalität, die Wissenschaft aber nur als internationales Gut kennt, hat sich durch den Zufall des historischen Werdens zu einem Centrum der deutschen medicinischen Cultur in unserer Hauptstadt entwickelt und aus naheliegenden Gründen stets enge Beziehungen zu den deutschen Provinzen unseres Vaterlandes und zur einstigen Pflanzstätte der deutschen ärztlichen Berufsarbeit, zum alten Dorpat gepflegt.“⁵⁰ Die Verantwortung des Vereins für den Graben, der deutsche und russische Ärzte im Vereinswesen trennte, wurde von Ucke ignoriert. Der starke Einfluß des deutschen Kulturbereichs in beiden Ärztevereinen war aber durchaus mitschuldig daran, daß so wenig Russen Interesse zeigten, ihnen beizutreten.

Die Abgrenzung zwischen deutschen und russischen Ärzten in Petersburg, wie sie sich im Vereinswesen abzeichnete, deutet auf eine grundsätzliche Distanz zwischen Deutschen und Russen innerhalb der Ärzteschaft hin. Das Gros der Ärzte war unzufrieden über die geringe gesellschaftliche Anerkennung, die ihnen ihre Tätigkeit einbrachte, sowie über ihre Abhängigkeit vom Staat.⁵¹ Auf der Suche nach einer befriedigenden sozia-

⁴⁹ Bericht (wie Anm. 48), S. 172-178; Biographisches Album des Vereins St. Petersburger Ärzte 1859-1909. St. Petersburg 1909, S. III-IX.

⁵⁰ Ebenda, S. 16 f.

⁵¹ Die mangelnde soziale Achtung der ärztlichen Tätigkeit spiegelt sich darin wider, daß die Petersburger Stadtzählung aus dem Jahre 1864 die Ärzte gemeinsam mit den Handwerkern zu einer Gruppe zusammenfaßte. Sanktpeterburg. Issledovanija po

len Identität entwickelten die russischen Ärzte ein berufliches Selbstverständnis, das vom Ideal des „Dienstes für die Gesellschaft“ beseelt war. Dies war jedoch der Ausbildung einer eigenen berufsständischen Vertretung zugunsten einer stärkeren Unabhängigkeit der Ärzteschaft vom Staat eher hinderlich. Professionalisierung wurde lange Zeit nicht angestrebt, da konkrete Forderungen an die Regierung nicht zum Selbstverständnis des uneigennütigen Dieners der Gesellschaft paßten.⁵²

Deutsche Ärzte, die oft wenigstens einen Teil ihres Studiums im Ausland verbracht hatten, maßen sich dagegen stärker am sozialen Status der westeuropäischen Ärzteschaft und betrachteten sich weniger als entsagungsbereite Diener der Gesellschaft, zumal sie ohnehin eher zu den besergestellten Schichten der Ärzteschaft gehörten. Vereinzelte Bemühungen um berufliche Autonomie aller Ärzte in Rußland wie die des deutschen Arztes O.V. Petersen auf dem ersten Kongreß der Pirogov-Gesellschaft (anfangs „Moskau-St. Petersburger Medizinische Gesellschaft“) waren vergeblich. Petersen trat für die Organisation aller Ärzte im Russischen Reich ein, da dies seiner Meinung nach der einzige Weg sei, um den sozialen Status und die materielle Basis westeuropäischer Ärzte zu erreichen. Die Uneinigkeit der russischen Ärzteschaft in dieser Frage, nicht zuletzt begünstigt durch die heterogene soziale Zusammensetzung dieses Berufsstandes, verhinderte jedoch die Realisierung einer einheitlichen berufsständischen Vertretung.⁵³

Kultur und Geselligkeit im Verein

Die erste Einwanderungsgeneration löst sich in der Regel nur schwer von den kulturellen Traditionen des Herkunftslandes. Bereits im 18. Jahrhundert setzte die deutsche Bevölkerung Petersburgs daher ihr Bedürfnis

istorii, topografii i statistike stolicy (St. Petersburg. Forschungen zur Geschichte, Topographie und Statistik der Hauptstadt). T. 1, Moskau 1868, S. 115 f.; Nancy Mandelker Frieden, *Russian Physicians in an Era of Reform and Revolution, 1856–1905*. Princeton 1981, S. 40.

⁵² Frieden, *Physicians* (wie Anm. 51), S. 109; Rudolf Mummenthaler, „Keiner lebt in Armuth!“ Schweizer Ärzte im Zarenreich. Zürich 1991, S. 51 f.; vgl. zu den Bemühungen der St. Petersburger gegenseitigen Hilfsgesellschaft seit 1890 J.F. Hutchinson, *Politics and Public Health in Revolutionary Russia, 1890–1919*. Baltimore/London 1990, S. 38–43.

⁵³ J.F. Hutchinson, *Society, Corporation or Union? Russian Physicians and the Struggle for Professional Unity (1890–1913)*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 30 (1982), S. 37–53, hier S. 40 f. u. 52 f.; vgl. zum Einfluß der Pirogov-Gesellschaft auf die Ausbildung eines Ärztestandes Frieden, *Physicians* (wie Anm. 51), S. 118–122 u. 231–263; Hutchinson, *Politics* (wie Anm. 52), S. 42 f.

nach Brauchtumpflege und geselliger Unterhaltung in der Muttersprache in die Gründung von Geselligkeitsvereinen und Klubs um, wobei meist leichtere Unterhaltung einem intellektuelleren Bildungsanspruch vorgezogen wurde. Tanz- und Gesangsvereine beherrschten die Vereinslandschaft. Lediglich vereinzelt sind Informationen über deutsche Bildungsvereine erhalten. So gründete man beispielsweise in den 1860er Jahren eine „Gesellschaft für wissenschaftliche Unterhaltung“, die meist nur in den Wintermonaten Diskussionen über intellektuelle Themen aktueller oder historischer Art organisierte.⁵⁴

Eine Art Zwitterverein zwischen Hilfsvereinigung und Geselligkeitsverein war die „Palme“, eine mittelständische Vereinigung, die zudem Züge einer religiös-sittlichen Zielsetzung trug. Die im Jahre 1863 ins Leben gerufene „Palme“ war anfangs nur auf die Schicht der Handwerksgehilfen ausgerichtet. Ihr Kern bestand aus einem Gesellenhaus, das auf Initiative des damaligen Pastors an der estnischen Jesuskirche und späteren Generalsuperintendenten in Petersburg, Cornelius Laaland, eröffnet wurde. Dieses Asyl bot christlichen, neu angereisten oder arbeitslosen Gesellen christlicher Konfession Verpflegung und eine Unterkunft, in der sie vor „sittlich verderblichen Einflüssen“ bewahrt und religiös betreut werden sollten.⁵⁵ Man wollte nach eigenem Bekunden „dem Gesellenstande eine sittliche und geistige Bildungsstätte sein“.⁵⁶ Durch ein zielorientiertes Unterhaltungsangebot sollten die Gesellen, die von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Handwerks vielleicht am stärksten in Mitleidenschaft gezogen wurden, vor der Gefahr sittlich-moralischer Verwahrlosung geschützt werden. Ihr Bildungsniveau hoffte man, mittels populärwissenschaftlicher Vorträge und Kurse anzuheben. Weiterhin konnten der Dienst einer Arbeitsvermittlung sowie preiswerte Verpflegung und Unterbringung im Gesellenhaus genutzt werden, wodurch man mittellose Gesellen vor einem sozialen Abstieg zu bewahren hoffte.

Angesichts der wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Handwerks waren die Aktivitäten des Vereins durchaus sinnvoll. Im Jahre 1864 schrieb die „Baltische Monatsschrift“: „Die Zahl der deutschen Gesellen

⁵⁴ Der langjährige Herausgeber der Petersburger Zeitung, Clemens Friedrich Meyer von Waldeck, war einer der Vereinsgründer. Meyer von Waldeck, *Leben* (wie Anm. 44), S. 226.

⁵⁵ St. Petersburger Evangelisches Sonntagsblatt 21 (1878), S. 51 ff.; Kahle, Aufsätze (wie Anm. 10), S. 226; vgl. das Statut des Gesellenhauses zur Palme in: *Palmblatt* 2 (1867), Nr. 48, S. 367 f. Das Statut enthält zwar keinerlei Aufnahmebeschränkung hinsichtlich der Nationalität oder Konfession der Mitglieder, Hinweise darauf, daß Russen in den Verein eingetreten seien, konnten jedoch nicht gefunden werden.

⁵⁶ *Palmblatt* 2 (1867), Nr. 12, S. 115; St. Petersburger Korrespondenz (wie Anm. 8), S. 163 u. 165 f.

in unserer Stadt ist so groß, daß dem Verein, wenn er in Übereinstimmung mit den Anforderungen der Zeit sich fortentwickelt, noch eine bedeutende Zukunft bevorstehen kann.⁵⁷ Das Ziel der seelsorgerlichen Betreuung der Gesellen wurde jedoch rasch aus den Augen verloren. Statt dessen prägte das Vereinsprofil in zunehmendem Maße ein vielfältiges Angebot an geselligen, unterhaltenden, bildenden und sozialen Aktivitäten. Der bereits erwähnte Pastor Hermann Dalton gibt denn auch in seinen Lebenserinnerungen seinem Bedauern über die Wandlung des ehemaligen Gesellenhauses zu einem „Vereinshaus für den geselligen, anständigen deutschen Mittelstand“ und die Zurückdrängung des kirchlichen Einflusses auf die „Palme“ Ausdruck.⁵⁸

Entsprechend des anfangs starken religiösen Elements in der „Palme“ setzte sich der Vorstand zunächst aus drei evangelischen Geistlichen gemeinsam mit drei Meistern aus der deutschen Handwerkerschaft zusammen.⁵⁹ Die Vereinsleitung mußte jedoch bald erkennen, daß die Einschränkung der Zielgruppe allein auf den Gesellenstand für eine dauerhafte Existenz des Vereins nicht ausreichen würde. Bereits in der ersten Satzung der „Palme“ wurde daher in Absatz 14 festgelegt, daß „Gesellen, Meister wie auch Männer andern Berufs“ als Palmenmitglieder aufgenommen werden konnten. Auf die Zusammensetzung des Vorstandes wurde diese Erweiterung jedoch erst etwa um das Jahr 1880 ausgedehnt. Seitdem zählten zur Palmenleitung wenigstens ein Pastor, zwei Handwerksmeister und drei Vertreter anderer Berufe.⁶⁰ Damit war der Rückgang des kirchlichen Einflusses auf die „Palme“ auch im Vereinsvorstand sichtbar geworden. Die Zielgruppe der „Palme“ erstreckte sich nun auf die gesamte Mittelschicht der deutschen Handwerker und Kaufleute.

Die „Palme“ wuchs rasch über ihre ursprünglich eng gesteckten Grenzen eines Gesellenhauses hinaus und verselbständigte sich zu einem regelrechten Netzwerk mit zahlreichen Untervereinigungen. Der Verein unterhielt gesellige, fachspezifische und soziale Abteilungen wie beispielsweise einen 1866 gegründeten Konsumverein mit einem besonders günstigen Warenangebot. Derartige genossenschaftliche Verbände wurden erst nach 1905 zu einer verbreiteteren Erscheinung in Rußland.⁶¹ Weiterhin gab es einen Bäcker-Gewerbe-Verein, eine Kranken-, eine Sterbe- und eine Spar-

⁵⁷ St. Petersburger Korrespondenz (wie Anm. 8), S. 166.

⁵⁸ Dalton, Lebenserinnerungen (wie Anm. 12), S. 89.

⁵⁹ Vgl. ebenda, S. 88; St. Petersburger Herold vom 15. November 1887, Beiblatt.

⁶⁰ Vgl. Palmblatt 2 (1867), Nr. 12, S. 102; vgl. die Statuten des Vereins in: Ebenda, S. 101-114; St. Petersburger Herold vom 20. November 1887, Beiblatt.

⁶¹ Vgl. Handbuch (wie Anm. 3), S. 1404. Der im Jahre 1866 gegründete Konsumverein „Sparsamkeit“ schloß sich im Dezember 1867 der „Palme“ an. Palmblatt 3 (1868),

kasse sowie eine Lebensversicherungs- und eine Vorschußkasse. Allgemeinbildende und gesellige, traditionspflegende Abteilungen bei der „Palme“ waren ein Turnverein, ein Schützenverein, Gesangskreise, eine Zeichenschule, eine Bibliothek, ein Theater, ein Schachverein, eine Sonntagschule für Lehrlinge und anderes mehr.⁶²

Einige der Vereinsaktivitäten der „Palme“ konnten, wohl eher beiläufig als geplant, eine Annäherung zwischen Deutschen und Russen bewirken. So beispielsweise über die Arbeitsvermittlung der Vereinigung in einer kaufmännischen Sektion seit der Jahrhundertwende, die auch Russen in Anspruch nehmen konnten und tatsächlich auch nahmen.⁶³ Eine Annäherung zwischen den beiden Nationalitäten über wirtschaftliche Aktivitäten boten darüber hinaus die dem Verein angeschlossene russische Lebensversicherung sowie zahlreiche russische Händler, die den Konsumverein der „Palme“ belieferten. Schließlich förderte die Vereinigung durch russischen Sprachunterricht, der bei der deutschen Bevölkerung auch durchaus Anklang fand, die Möglichkeit einer konkreten, alltäglichen Kommunikation zwischen Deutschen und Russen.⁶⁴

Die „Palme“ stieß zunächst auf das rege Interesse der deutschen Mittelschicht. Bereits nach Ablauf der ersten drei Monate seit der Vereinsgründung im Jahre 1863 waren 194 Gesellen eingetreten, im Jahre 1864 waren es 240 Mitglieder, und bereits vier Jahre später hatte sich die Zahl auf 727 Personen verdreifacht. Trotz der Erweiterung der Zielgruppe ließ das Interesse in der Folgezeit jedoch deutlich nach, bis der Verein schließlich im Jahre 1904 nur noch knapp 300 Mitglieder zählte und die daraus resultierenden finanziellen Schwierigkeiten die „Palme“ zeitweilig an den Rand der Existenzmöglichkeit brachten.⁶⁵ Ein wichtiger Grund für den zuneh-

Nr. 9, S. 65 f.; Cirkularzeilen des Vorstandes des Consum-Vereins „Sparsamkeit“. St. Petersburg 1866; vgl. dazu auch Montagsblatt. Beilage zur St. Petersburger Zeitung vom 16. März 1868.

⁶² Vgl. zu den Untervereinen der „Palme“: 30. Jahresbericht der Unterstützungskasse bei der St. Petersburger Gesellschaft zur „Palme“. St. Petersburg 1904, S. 44; St. Petersburger Herold vom 5. Mai 1881, S. 6; St. Petersburger Zeitung vom 29. Mai 1904, S. 2.

⁶³ Vgl. Bericht der kaufmännischen Sektion der „Palme“. St. Petersburg 1903, S. 42 f.; St. Petersburger Zeitung vom 17. März 1901, Beiblatt.

⁶⁴ Vgl. St. Petersburger Herold vom 22. Januar 1887, Beiblatt; Palmblatt 3 (1868), Nr. 12, S. 14 f. Die im Gewerbeverein zusammengeschlossenen Bäcker waren fast ausschließlich Deutsche, was wohl auch eine Folge des großen Anteils Deutscher in diesem Handwerkszweig war.

⁶⁵ Vgl. St. Petersburger Herold vom 15. November 1887, Beiblatt; 18. November 1887, Beiblatt; St. Petersburger Zeitung vom 29. Mai 1904, S. 2; St. Petersburger Korrespondenz (wie Anm. 8), S. 166. Schon in den Jahren 1897/98 stand der Verein erstmals vor dem Ruin, aus dem ihn nur großzügige Spenden retteten. Die neuerliche Krise seit 1902 hoffte man vergeblich durch die Abschaffung des Palmentheaters zu beheben. Bericht der kaufmännischen Sektion der „Palme“. St. Petersburg 1903, S. 3 u. 8 f.

menden Mißerfolg der „Palme“ ist wohl darin zu sehen, daß es der Vereinsleitung trotz des Engagements des deutschbaltischen Herausgebers der „St. Petersburger Zeitung“ Paul von Kügelgen nicht gelang, in der „Palme“ eine Annäherung zwischen Mittel- und Oberschicht zu erreichen. Auf der Generalversammlung des Vereins im November des Jahres 1904 beklagte man die Voreingenommenheit der „besseren Teile der deutschen Gesellschaft“ gegenüber dem Verein der Mittelschicht.⁶⁶ Zudem mochte sich die Mittelschicht immer weniger mit der Leitung, die sich zunehmend auch aus Reichsdeutschen und Deutschbalten zusammensetzte, und deren Bemühungen um die Entfaltung eines nationalen Bewußtseins identifiziert haben (vgl. weiter unten).

Eine Reihe deutscher Vereine sah ihre Existenzberechtigung ausschließlich in einer kulturell-geselligen Zielsetzung. Einer der frühesten deutschen Vereine — und gleichzeitig einer der ersten Vereine überhaupt auf russischem Boden — war die „St. Petersburger Deutsche Gesellschaft vom Jahre 1772“. Von einer weiteren Vereinigung ist bekannt, daß sie unter dem Namen „St. Petersburger Deutsche Gesellschaft“ im Jahre 1801 ins Leben gerufen wurde. Der „St. Petersburger Herold“, neben der „St. Petersburger Zeitung“ die zweite große deutschsprachige Tageszeitung der Residenz, nennt im Jahre 1881 eine „Vereinigte Deutsche Gesellschaft“, welche im Besitz des ältesten Klubs in Rußland sei. Möglicherweise bestanden zunächst parallel zwei Deutsche Gesellschaften, die sich schließlich zusammenschlossen.⁶⁷

Die „Deutsche Gesellschaft von 1801“ verstand sich als ein Verein für die ansässige deutsche Ober- und Mittelschicht. Ihre Aufgabe sah sie darin, ihren „Mitgliedern durch gesellige Unterhaltungen, durch die Lectüre von Zeitungen und Journalen und durch erlaubte Spiele einen angemessenen Zeitvertreib zu gewähren“.⁶⁸ Der Verein war bemüht, seine Loyalität gegenüber der russischen Regierung an den Tag zu legen. Alljährlich wurden daher an den Namenstagen des Zaren, des Zarewitsch und „eines für die Unterthanen Russlands erfreulichen Ereignisses“ von der Gesellschaft Festlichkeiten abgehalten.⁶⁹

⁶⁶ Vgl. St. Petersburger Zeitung vom 28. November 1904, S. 2.

⁶⁷ Allerdings registrierte die Kanzlei des Petersburger Stadthauptmanns noch im Jahre 1914 eine Sitzung einer „Gesellschaft aus dem Jahre 1772“. Peterburgskij gosudarstvennyj istoričeskij archiv (Petersburger Staatliches Historisches Archiv) (PGIA), Rep. 569, Bd. 13/1141, S. 94; St. Petersburger Herold vom 27. Januar 1881, S. 6; vgl. die Statuten: Statuten der St. Petersburger Deutschen Gesellschaft vom Jahre 1772. St. Petersburg 1906; Statuten der St. Petersburger Deutschen Gesellschaft gegründet im Jahre 1801. St. Petersburg 1851; dass. (leicht verändert). St. Petersburg 1857.

⁶⁸ Vgl. Statuten der St. Petersburger Deutschen Gesellschaft gegründet im Jahre 1801 (wie Anm. 67), Abs. 1, S. 4.

⁶⁹ Vgl. ebenda, Abs. 45, S. 39 f.; Abs. 123 u. 124, S. 92.

Die „Deutsche Gesellschaft von 1801“ beschränkte trotz ihrer ausdrücklichen Kennzeichnung als eine „deutsche“ Gesellschaft die Mitgliedschaft keineswegs auf Personen deutscher Herkunft.⁷⁰ Wesentlich wichtiger war dem Verein dagegen die Einhaltung gesellschaftlicher Spielregeln: „Anstand und gegenseitige Achtung (...); daher hier alle grobe, unanständige, den gebildeten Mann beleidigende Reden und Handlungen, so wie auch alle Spöttereien über einen Stand oder eine Nation, ganz besonders aber unanständige und unbedachte Urtheile über Religion und Regierung verboten sind.“⁷¹ Mitgliedern, die diesen Bestimmungen zuwiderhandelten, drohten Geldstrafen, Ausschluß aus der Gesellschaft und die Anzeige des Vorfalles bei den Behörden. Der Gesellschaft konnten Personen aller Stände beitreten (wobei die Höchstzahl auf 650 wirkliche Mitglieder begrenzt war), die „wenigstens 21 Jahr alt sein (durften; M.B.) und zum Adel, zu den Militair- oder Civilbeamten, den Kaufleuten, Künstlern oder zu den übrigen Mittelständen“ gehörten.⁷² Durch die Einführung eines Kandidatenstatus, verbunden mit der persönlichen Haftung eines Mitgliedes für die Beachtung der Vereinsrichtlinien durch den Antragsteller, konnte die Gesellschaftsleitung direkt auf ihre Mitglieder, beispielsweise hinsichtlich der tatsächlichen Standeszugehörigkeit, Einfluß nehmen.⁷³ Die Gesellschaft schien in den folgenden Jahrzehnten ihre deutsche Prägung eingebüßt zu haben, denn in den 1880er Jahren war die Zahl der deutschen Mitglieder von Russen und Juden auf den dritten Platz verwiesen worden.⁷⁴

Ein betont mittelständischer Charakter zeichnete die „Deutsche Bürgerliche Tanzgesellschaft“ aus, die bereits um das Jahr 1791 von Handwerkern gegründet worden war und zu den frühesten deutschen Vereinigungen in Petersburg überhaupt zählte. Lehrlinge und Dienstleute waren prinzipiell von der Mitgliedschaft ausgeschlossen; Beamte konnten zwar grundsätzlich beitreten, aber nur unter der Bedingung, daß sie keine führenden Ämter im Verein übernahmen. 50 Jahre nach der Vereinsgründung zählte die Tanzgesellschaft immerhin an die 500 Mitglieder. Als Zuge-

⁷⁰ Als Beispiel für einen deutsch-russischen Verein, der zunehmend unter deutschen Einfluß geriet, sei die Gesellschaft der Jagdliebhaber erwähnt. S.-Peterburgskoe Obščestvo ljubitelej ochoty (St. Petersburger Gesellschaft für Jagdliebhaber). St. Petersburg 1891, S. 15; vgl. dazu auch Christoph Schmidt, Bauern und Bären im Gouvernement Olonec, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 39 (1991), S. 234–246, hier S. 242.

⁷¹ Statuten der St. Petersburger Deutschen Gesellschaft gegründet im Jahre 1801 (wie Anm. 67), Abs. 14, S. 12 f.

⁷² Ebenda, Abs. 3 u. 4, S. 6.

⁷³ Vgl. ebenda, Abs. 7, S. 8.

⁷⁴ Vgl. Pamjatnaja knižka. Opisanie i adresnye svedenija Peterburga (Notizbuch. Beschreibung und Adressen Petersburgs). St. Petersburg 1880, S. 159.

ständnis an diejenigen Mitglieder, die ihrer deutschen Muttersprache nicht mehr mächtig waren, sowie für Mitglieder russischer Herkunft erklärte sich die Vereinsleitung bereit, alle internen Nachrichten sowohl in deutscher als auch in russischer Sprache zu veröffentlichen. Im Vereinslokal lag dementsprechend nicht nur deutsche, sondern auch russische und französische Lektüre aus.⁷⁵

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten vornehmlich musikalisch ausgerichtete Vereine, insbesondere Gesangsvereine, Konjunktur. Einer der ersten war die 1840 gegründete „St. Petersburger Liedertafel“, deren Mitglieder sich regelmäßig im Hotel Demuth in der Großen Stallhofstraße versammelten. Seit den 1860er Jahren gründete man auch kirchliche Gesangsvereine bei St. Petri, St. Annen und St. Katharinen.⁷⁶ Weiterhin gab es die „Singakademie“, den Männergesangsverein „Arion“ sowie den „Sängerkreis“.⁷⁷ In den Gesangsvereinen wurde zwar nicht ausschließlich, dennoch aber in beträchtlichem Umfang deutsches Liedgut gepflegt. Auf diese Weise trugen die Gesangsvereine dazu bei, daß sich deutsche Kulturtraditionen im Petersburger Deutschtum erhielten.

Nationale Isolation lag nicht im Sinne der deutschen Gesangsvereine. Bei keiner dieser Vereinigungen war die Mitgliedschaft an deutsche Herkunft gebunden, vielmehr hieß es: „Jeder unbescholtene Mann ist zur Aufnahme fähig.“⁷⁸ Allenfalls war die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche bei den kirchlichen Gesangsvereinen eine notwendige Beitrittsvoraussetzung. Dennoch blieben die Deutschen in den Gesangsvereinen unter sich. Der Grund ist wohl in der Ausrichtung dieser Vereine auf die „Pflege des deutschen Liedes“ zu suchen, was nur bei wenigen Russen Interesse wecken konnte.⁷⁹ Anders entwickelte sich dagegen die nationale Zusammensetzung der Mitgliedschaften der Musikvereine, die weniger volkstümlich ausgerichtet waren.⁸⁰

⁷⁵ Verordnung der Deutschen Bürgerlichen Gesellschaft in St. Petersburg. St. Petersburg 1849, S. 56 u. 96.

⁷⁶ Vgl. Statut des St. Petri-Gesangsvereins. St. Petersburg 1888. Zum durchaus vielseitigen Repertoire dieses Gesangsvereins vgl. eine Konzertübersicht: St. Petri-Gesangsverein. Kurze Übersicht der 25 Jahre seines Bestehens 1871–1896. St. Petersburg 1896, S. 24–39; Statut des St. Annen-Gesangsvereins. St. Petersburg 1894; Zum 25. Gründungsjubiläum des Gesangsvereins an der Katharinenkirche. St. Petersburger Herold vom 25. November 1886, S. 3.

⁷⁷ Ein Überblick über die deutschen Gesangsvereine in Petersburg findet sich in: St. Petersburger Zeitung vom 24. Dezember 1904, S. 3; vgl. auch Statut der St. Petersburger Liedertafel. St. Petersburg 1868.

⁷⁸ Ebenda, Abs. 5, S. 5.

⁷⁹ Jahresbericht des St. Petersburger Männergesangsvereins „Arion“. St. Petersburg 1906, S. 1.

⁸⁰ Rechenschaftsbericht des Vereins für Kammermusik. St. Petersburg 1875, S. 1 u. 9 f. Deutsche und Russen verbindende Vereine waren beispielsweise die Gesellschaft für

Bemühungen um nationale Bewußtwerdung

Etwa um die Jahrhundertwende zeichneten sich Tendenzen im deutschen Vereinswesen ab, die auf die Entfaltung eines deutschen Nationalbewußtseins im Petersburger Deutschtum zielten. Damit ging eine Sammlungsintention einher, die eine größere Bereitschaft zur Abschottung vom russischen Umfeld begünstigte. Lange Zeit hatte die „Palme“ in erster Linie ihr Selbstverständnis als Vereinigung loyaler russischer Bürger deutscher Herkunft gepflegt. Noch im Jahre 1891 unterstrich Paul von Kugelgen, der damalige deutschbaltische Vorsitzende der „Palme“, anlässlich der Feier des Kaisergeburtstages durch den „Verein der Angehörigen des Deutschen Reichs“, daß sich die Palmenmitglieder vornehmlich als Bürger Rußlands verstünden. Sein Verein zeichne sich, im Unterschied zum reichsdeutschen Verein, gerade durch das Fehlen eines deutschnationalen Charakters aus.⁸¹

Seit der Jahrhundertwende zeigten sich im Umkreis der „Palme“ Anzeichen einer idealisierten Aufwertung deutscher Herkunft. Über die Feier zum 38. Jahrestag berichtete der „St. Petersburger Herold“: „Auf der Bühne wurden zwei kurzweilige Productionen zum Besten gegeben, von welchen die erste insofern mehr Beachtung verdiente, als sie — eine Improvisation — das deutsche Leben, oder richtiger, das Deutschthum im Auslande zum Vorwurf hatte. Es wurden die deutsche Freiheit, der deutsche Patriotismus und die deutsche Loyalität gefeiert. Jedes Mal, wenn der Patriotismus zur Sprache kam, zeigte sich eine gewisse Begeisterung in den Reihen der Gäste und doch — war und blieb Alles gemüthlich, wie auch das echt deutsch ist.“⁸²

Im April des Jahres 1905 charakterisierte die Petersburger Zeitung, die dem Verein dank der leitenden Tätigkeit Paul von Kugelgens nahestand, die „Palme“ als einen Ort der Pflege deutschen Familienlebens, wodurch sie eine „Quelle der sittlichen Kraft der deutschen Nation“ darstelle. Im Schulterschuß mit der deutschen evangelischen Geistlichkeit kritisierten führende Mitglieder der „Palme“ die „erschreckend angewachsene Zahl der Mischehen und der starken Verrussung“ des Petersburger Deutsch-

Musikpädagogen und die Philharmonische Gesellschaft. Otčet Obščestva muzykal'nych pedagogov i drugich muzykal'nyh dejatelej (Bericht der Gesellschaft der Musikpädagogen und anderer musikalisch Tätiger). St. Petersburg 1900; Stoletnij jubilej S.-Peterburgskogo filarmoničeskogo obščestva (Hundertjähriges Jubiläum der Philharmonischen Gesellschaft). St. Petersburg 1902.

⁸¹ Vgl. Jahresbericht des St. Petersburger Vereins der Angehörigen des Deutschen Reichs. St. Petersburg 1892, S. 22.

⁸² Vgl. St. Petersburger Herold vom 11. November 1900, S. 3.

tums. Die „Palme“ wollte dieser Entwicklung entgegenwirken, nicht zuletzt auch konkret dadurch, daß ihre Veranstaltungen als eine Art Heiratsmarkt von der deutschen Bevölkerung genutzt wurden.⁸³ Einen entscheidenden Anteil an der verstärkten Betonung des Deutschtums in der „Palme“ hatte der relativ enge Kontakt von Deutschbalten und Reichsdeutschen im Verein, der jedoch allem Anschein nach auf wenig Zustimmung bei der breiten Masse stieß (s. oben).⁸⁴

Das Ziel einer nationalen Bewußtwerdung nicht nur innerhalb des reichsdeutschen Bevölkerungsteils, sondern vielmehr des gesamten Petersburger Deutschtums, schrieb sich schließlich ein anderer neuer Verein auf die Fahne. Nach dem Vorbild der Bildungs- und Kulturverbände in den Ostseeprovinzen wurde im Jahre 1906 der „St. Petersburger Deutsche Bildungs- und Hilfsverein“ gegründet, der von Anfang an unüberhörbar dafür eintrat, alle Deutschen „auf kulturellem Gebiet“ unter einem Dach zu sammeln.⁸⁵ Von Anfang an lag dem neuen Verein damit eine nationale Idee zugrunde: „Pflege des deutschen Volkstums“ und das erzieherische Bemühen um die deutsche Minderheit bis zur „Erkenntnis des Wertes ihres Volkstums“ waren seine Anliegen. Um etwaigem Mißtrauen von russischer Seite vorzubeugen, hob der Bildungs- und Hilfsverein hervor, daß seine Mitglieder sich als Bürger und Gäste Rußlands fühlten und dem Nutzen des Landes dienen wollten.⁸⁶

Die Vereinsgründer gehörten zumeist den gebildeten Schichten an. Wenigstens 22 von ihnen waren Deutschbalten, die überwiegend die Universität Dorpat absolviert hatten.⁸⁷ Nachdem man im November 1906 das Programm erarbeitet hatte, fand im April des folgenden Jahres die erste konstituierende Generalversammlung statt. In den Statuten hieß es:

Abs. 1: „Die Gesellschaft hat die Bewahrung und die Erweiterung der Schul- und Bildungsinteressen und die Befriedigung der Wohltä-

⁸³ Vgl. St. Petersburger Zeitung vom 30. April 1905, S. 2.

⁸⁴ Sowohl Reichsdeutsche als auch Deutschbalten waren in der Leitung der „Palme“. Auf Vereinsfeiern wurden die diplomatischen Vertreter des Deutschen Reichs und der reichsdeutschen Vereine geladen. St. Petersburger Herold vom 4. Dezember 1885, S. 3; St. Petersburger Zeitung vom 25. November 1889, S. 1.

⁸⁵ So Carlo von Kugelgen auf einer Generalversammlung der Deutschen Gruppe. St. Petersburger Zeitung vom 14. November 1906, S. 1; Ingeborg Fleischhauer, *Die Deutschen im Zarenreich. Zwei Jahrhunderte deutsch-russischer Kulturgemeinschaft*. Stuttgart 1986, S. 382 ff.

⁸⁶ Priloženie k vsepoddannejšemu očetu po S.-Peterburgskomu gradonačal'niku za 1909 god (Beilage zum alleruntertägigsten Bericht der St. Petersburger Stadthauptmannschaft). St. Petersburg 1911, S. 23; St. Petersburger Zeitung vom 16. November 1906, S. 1.

⁸⁷ Anders Henriksson, *Nationalism, Assimilation and Identity in Late Imperial Russia: The St. Petersburg Germans, 1906–1914*, in: *Russian Review* 52 (1993), S. 341–353, hier S. 350.

tigkeitsbedürfnisse der deutschen Klassen der Bevölkerung in ihrem Tätigkeitsgebiet vermittelt der Unterstützung bestehender oder der Gründung neuer bildender und wohltätiger Einrichtungen, und gleichfalls durch die Eröffnung von Abteilungen des Vereins, zum Ziel“.

Abs. 3: „Die Gesellschaft verfolgt keinerlei politische Ziele“.

Abs. 4: „Mitglied des Vereins kann jeder werden, der volljährig ist und einen guten Leumund vorweisen kann, ohne Ansehen von Geschlecht und Konfession (...)“.

In einem Artikel des „St. Petersburger Herold“ Anfang Mai 1907 konkretisierte man allerdings eine erwünschte Mitgliedschaft auf „deutsche Reichsangehörige, Österreicher, Schweizer, alle die, denen ihr Deutschtum lieb ist“. Die Zugehörigkeit zum Deutschtum machte der Verein somit an der Zugehörigkeit zur deutschen Sprachgruppe fest.⁸⁸ Weitere Ziele des Vereins waren die Förderung von deutschem Schrifttum und Bibliotheken, die Förderung von Deutschen in Wissenschaft und Kunst, die Sammlung und Bearbeitung statistischer Daten über die Petersburger Deutschen und die Gründung eines „Deutschen Hauses“ als Sammelpunkt für alle deutschen Vereine.⁸⁹

Das Aufgabengebiet des Bildungs- und Hilfsvereins war somit weit gesteckt, wohl in der Hoffnung, einen möglichst großen Teil der deutschen Bevölkerung anzuziehen. Neben zwei Elementarschulen (1908 und 1909), die überwiegend von rußlanddeutschen Kindern evangelischer Konfession besucht wurden, einem Kindergarten (1910), einer Bibliothek, einer „Spar- und Leihsektion“ gab es Untervereine, die sich den Bereichen von Sport, Kunst und Wissenschaft, Literatur sowie sozial-ökonomischen Problemen widmeten.⁹⁰ Der Verein organisierte zudem häufig Vorträge in deutscher Sprache.⁹¹

Schlagworte wie „deutsche Eigenart“ und „deutsche Freiheit“, die sich in den Reden auf der ersten Generalversammlung des „Deutschen Bil-

⁸⁸ Vgl. St. Petersburger Herold vom 8. Mai 1907, Beiblatt. Österreicher schloß auch der Deutsche Wohltätigkeitsverein nicht von seiner Hilfeleistung aus. Bericht über die Tätigkeit (wie Anm. 16), St. Petersburg 1858, S. 10; Bericht über die Wirksamkeit (wie Anm. 18), St. Petersburg 1872, S. 17.

⁸⁹ Vgl. St. Petersburger Zeitung vom 28. März 1907, Beiblatt.

⁹⁰ Deutscher Bildungs- und Hilfsverein an Kurator des St. Petersburger Lehrbezirks. PGIA, Rep. 139, Bd. 1/4589, S. 7, 24 u. 48; Jahresbericht des St. Petersburger Deutschen Bildungs- und Hilfsvereins. St. Petersburg 1910, S. 3; ebenda, 1914, S. 4; St. Petersburger Zeitung vom 23. November 1911, S. 3. Der Plan des Vereins, ein statistisches Jahrbuch über die Erwerbstätigkeit der Petersburger Deutschen herauszugeben, ist bedauerlicherweise nicht realisiert worden. St. Petersburger Herold vom 5. Oktober 1908, Beiblatt.

⁹¹ PGIA, Rep. 139, Bd. 1/4589, S. 4 u. 48; Rep. 569, Bd. 909/14, S. 134.

dungs- und Hilfsvereins“ im April des Jahres 1907 wiederholten, weisen auf die nationale Akzentuierung des Vereins hin. Von der Möglichkeit oder gar dem Wunsch nach einer Annäherung zwischen Deutschen und Russen über Aktivitäten des Vereins war kaum die Rede. Vielmehr sagte Bischof Freifeldt in der Eröffnungsrede des Bildungs- und Hilfsvereins: „Es ist ein erhebendes Bewußtsein, vor einer Versammlung zu stehen, in der sich alle zum Deutschtum bekennen, in der alle bereit sind, für die Erhaltung und Förderung des Deutschtums einzutreten. Unser Deutschtum ist dessen wert.“⁹²

Mit Pauschalisierungen und der unkritischen Zuschreibung von „nationalen Charaktereigenschaften“ wurde der Versuch unternommen, das Deutschtum aufzuwerten. Ingenieur B. Zeitschel erinnerte daran, daß jede menschliche „Rasse“ (sic!) eine besondere Begabung für bestimmte Gewerbe besäße. „Die Aufgabe der Zugehörigkeit zu diesem (deutschen; M.B.) Volk bedeutet einen unersetzlichen Verlust an wirtschaftlichen Werten zum Schaden der gesamten Menschheit, der Umtausch des Volkstums ist eine Kräftevergeudung; er bedeutet einen Verlust der Sicherheit des gesamten Handels, Gefährdung der Sicherheit der Instinkte. Das Beste wird ins fremde Volkstum nicht hinübergeworfen.“ Die Deutschen, so Zeitschel, hätten stets zu den fähigsten Arbeitern gezählt.⁹³ Vorsichtiger Worte wählte Schuldirektor Artur Brock, der betonte, daß der Verein zwar auf einer nationalen, nicht aber auf einer chauvinistisch-nationalistischen Grundlage beruhe. Vielmehr habe man sich entschlossen, von der nationalen Ebene aus praktische Arbeit zu leisten und weiterhin „gute Bürger“, d.h. loyal gegenüber Rußland zu sein. Zur Absicherung dieses Loyalitätsversprechens führte Brock die sprichwörtliche deutsche Treue an.

Das Ziel der Sammlung aller Gruppierungen des Petersburger Deutschtums im „Deutschen Bildungs- und Hilfsverein“ und die Entfaltung einer kollektiven, nationalen Identität wurde bereits nach wenigen Jahren von der Vereinsleitung als gescheitert erklärt. Im Vereinsbericht aus dem Jahre 1914 hieß es: „Wie es sich herausgestellt hat, gibt es in St. Petersburg trotz seiner großen deutschen Bevölkerung wenige Deutsche, die dem Bildungs- und Hilfsverein allein deshalb beitreten, weil er deutsch ist, weil sie als Deutsche zu ihm gehören. Man muß im Gegenteil feststellen, daß viele Deutsche — im Zustand nationaler Verschreckung und Versklavung — dem Verein gerade deswegen fern bleiben, weil er ein *deutscher* ist. Andere

⁹² St. Petersburger Herold vom 10. April 1907, S. 2.

⁹³ Ebenda, S. 2 f.

entschließen sich um der kulturellen Verdienste des Vereins oder bestimmter Vorteile willen ihre Zugehörigkeit zu bekennen, *obgleich* er ein deutscher ist.“⁹⁴

Die Vereinsleitung mag aus ihrer Sicht Anlaß gehabt haben, über mangelndes Nationalbewußtsein zu klagen. Es wurde für den stark deutschbaltisch beeinflussten Verein in der Tat zu einem Problem, in allen Kreisen der deutschen Bevölkerung Interesse für die eigenen Ziele zu wecken. Im Jahre 1909 waren 45,1% aller zahlenden Mitglieder freiberuflich tätig, weitere 36,5% waren in den höheren Ebenen von Handel und Industrie beschäftigt. Der Anteil der Handwerker und Arbeiter erreichte keine 10%.⁹⁵ Offenbar fand die Idee der nationalen Identitätsfindung nicht den Weg von der Oberschicht zur breiten Masse des Petersburger Deutschtums. Schließlich erklärte der Vereinsvorstand resigniert seinen Versuch, über den Beitritt ein „nationales Bekenntnis“ der Petersburger Deutschen zu erhalten, als gescheitert. Eine nationalbewußte Mobilisierung sämtlicher deutschen Gruppen und Kreise konnte nicht erreicht werden. Dennoch traten genügend Personen ein, um die Organisation nach nur wenigen Jahren zur größten deutschen Vereinigung anwachsen zu lassen, die mehr als 2000 Personen umfaßte.⁹⁶

Folgen des Kriegsausbruchs für das deutsche Vereinswesen

Bereits einige Jahre vor Kriegsausbruch regte sich Mißtrauen seitens der russischen Behörden gegen die Petersburger Deutschen. Insbesondere deutsche Organisationen erschienen verdächtig. Im Oktober 1912 erging eine erste Anfrage des Innenministeriums an den Petersburger Stadthauptmann, Oskar Ignat'evič Vendorf, mit Bitte um Auflistung sämtlicher deutschen wohltätigen und bildend-politischen Vereine in der Stadt. Die kurze Auflistung der deutschen Organisationen beschränkte sich, sehr unvollständig, auf die Vereinigungen, die explizit ihrem Namen nach als „deutsch“ zu erkennen waren: der Deutsche Wohltätigkeitsverein, der Verein der Angehörigen der Reichsdeutschen, der Deutsche Bildungs- und Hilfsverein und die Deutsche Gruppe vom 17. Oktober.⁹⁷

⁹⁴ Jahresbericht (wie Anm. 90), St. Petersburg 1914, S. 2. Kursivdruck ist im Original gesperrt gedruckt.

⁹⁵ Henriksson, Nationalism (wie Anm. 87), S. 350.

⁹⁶ Vgl. St. Petersburger Zeitung vom 29. März 1913, S. 3.

⁹⁷ Departement für allgemeine Angelegenheiten an Kanzlei des Petersburger Stadthauptmanns. PGIA, Rep. 569, Bd. 876, S. 7-10.

Auch Vereine, die der evangelischen Kirche nahestanden, gerieten in Mißkredit. Mit Skepsis betrachtete die russische Bürokratie insbesondere die Aktivitäten des „Evangelischen Vereins junger Männer“. Bereits Ende Januar 1913 richtete das Departement für geistliche Angelegenheiten ein geheimes Schreiben an den Stadthauptmann mit der Aufforderung, die Tätigkeit des Vereins auf Statutenkonformität und eventuelle „Germanisierungstendenzen“ zu untersuchen. Da polizeiliche Nachforschungen keine entsprechenden Ergebnisse brachten, führte die Abteilung für geistliche Angelegenheiten Mitte Januar 1916 eigene Überprüfungen durch, die ergaben, daß entgegen Absatz 16 der Statuten von 1911 die gesamte Geschäftsführung anstatt auf russisch in deutscher Sprache geführt worden sei. Zudem weise die Bibliothek des Vereins eine „germanophile Tendenz“ auf, und der Verein unterhalte Beziehungen zu ähnlichen Organisationen in Deutschland. Die Abteilung kam zu der Einschätzung, daß der Verein eine im höchsten Maße staatsschädigende Einrichtung sei, so daß im April 1916 seine Schließung erfolgte.⁹⁸

Der Verdacht auf die Spionagetätigkeit deutscher Vereine nahm nach Kriegsbeginn geradezu hysterische Züge an. Ein geheimes Schreiben des Kriegsministers V.A. Suchomlinov an I.L. Goremykin, den Ministerpräsidenten, machte darauf aufmerksam, daß kein Zweifel an der Spionagetätigkeit von Deutschen und Österreichern in ihren Vereinen, Geschäften und Unternehmen bestehe. Seine Unterstellung, daß auch die „sogenannten ‚russischen Deutschen‘“ den Reichsdeutschen bei ihrer Spionagetätigkeit helfen würden, ebnete den Boden für spätere Restriktionen gegen die gesamte deutsche Bevölkerung. Ein erschreckendes Beispiel für die Verschwörungsmanie der russischen Bürokratie waren die Verdächtigungen des Kriegsministers, die in der Hilfstätigkeit deutscher Frauenzirkel zugunsten der Kriegsoffer eine besonders infame Intrige sahen.⁹⁹ Seine Vorschläge wurden vom Ministerrat in seiner Sitzung vom 21./22. Oktober 1914 gebilligt:

- 1) Innerhalb von zwei Wochen sämtliche Untertanen derjenigen Länder, mit denen Rußland Krieg führte, auszuweisen. Ausgenommen waren

⁹⁸ Die Wertgegenstände und Besitztümer des Vereins gingen an die St. Petrikirche über. Evangelischer Verein junger Männer an Petersburger Stadthauptmann. Ebenda, Rep. 569, Bd. 13/367a, S. 40, 44, 111-117, 178 u. 253; Schreiben des Departements für geistliche Angelegenheiten beim Innenministerium. RGIA, Rep. 821, Bd. 594, S. 91.

⁹⁹ Die Petrigemeinde sammelte über 2000 Rubel für verwundete Soldaten, und auch das Evangelische Feldlazarett sowie der Deutsche Bildungs- und Hilfsverein sagten Hilfeleistungen für die russische Armee zu. Petrograder Herold vom 30. August 1914, S. 2; 2. August 1914, Beiblatt. Zahlreiche deutsche Vereine hatten ihre Räumlichkeiten Hilfsorganisationen zur Verfügung gestellt. Ebenda, vom 11. August 1914, S. 2 f.

Elsässer, slavische Angehörige der Habsburger Monarchie sowie Russinnen, die durch ihre Heirat die ausländische Untertänigkeit erlangt hatten (...).¹⁰⁰

- 2) Sämtliche deutschen und österreichischen Gesellschaften, Verbände, Vereinigungen und andere Organisationen zu schließen (...).¹⁰¹

Es war ein nicht geringes Problem für die russischen Behörden, alle deutschen Vereine herauszufiltern. Im Frühjahr 1915 schickte die Kanzlei des Bürgermeisters ein Schreiben an die Polizeistellen mit der Bitte um Auflistung aller deutschen Vereinigungen in den jeweiligen Stadtbezirken.¹⁰² Am 19. November 1914 beschloß der Ministerrat den Ausschluß aller „unerwünschten Ausländer“ aus Vereinen und Einrichtungen. Am 27. November erfolgte eine diesbezügliche Aufforderung an den Petrograder Stadthauptmann.¹⁰³ Vereinigungen und Institutionen, die der Leitung des Innenministeriums unterstanden, wurden über ein Rundschreiben aufgefordert, sämtliche deutschen, österreichischen, ungarischen und türkischen ausländischen Untertanen auszuschließen.¹⁰⁴ Von dieser Maßnahme waren beispielsweise der „Russische Wohltätigkeitsverein zum Andenken des 19. Februars 1861“ und die „Evangelische Gesellschaft für die Fürsorge junger Mädchen“ betroffen.¹⁰⁵ Im Februar des Jahres 1915 unterrichtete der Stadthauptmann den Vorsitzenden des Petrograder Kriegsbezirks darüber, daß infolge der Ausweisung ihrer Mitglieder folgende deutsche Vereine ihre Tätigkeit eingestellt hätten: die „Petrograder Gesellschaft von 1772“, der „Deutsche Bildungs- und Hilfsverein“, der

¹⁰⁰ Dennoch kam es auch zu Ausweisungen von Russinnen, die durch ihre Heirat die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit erworben hatten. PGIA, Rep. 569, Bd. 13/1129, S. 11. Den reichsdeutschen und österreichischen Untertanen, die in Rußland geboren und mit orthodoxen Gläubigen verheiratet waren, wurde gestattet, im Land zu bleiben. Petrograder Herold vom 7. November 1914, S. 3.

¹⁰¹ Beschluß der Kanzlei des Ministerrats. RGIA, Rep. 1276, Bd. 10/761, S. 1-4 u. 7 f.

¹⁰² Kanzlei des Stadthauptmanns an Polizeiamt des 1. Teils des Moskauer Bezirks. PGIA, Rep. 569, Bd. 13/523, S. 2, 37 u. 40.

¹⁰³ Geheimes Telegramm des Innenministeriums an Stadthauptmann. Ebenda, Rep. 569, Bd. 13/1129, S. 1.

¹⁰⁴ Zirkular des Petersburger Stadthauptmanns. Ebenda, Rep. 569, Bd. 13/1060, S. 2-38; dass.: Ebenda, Rep. 569, Bd. 13/1072, S. 1-69.

¹⁰⁵ Očtet Evangeličeskogo občestva popečenija o devicah v Petrograde za 1914 g. (Bericht der Evangelischen Gesellschaft für die Fürsorge junger Mädchen in Petrograd für das Jahr 1914). [Petrograd 1915], S. 2; Text des Rundschreibens in: PGIA, Rep. 569, Bd. 13/1060, S. 2-38; Bd. 13/1072, S. 1-69. Am 2. Juni 1915 geriet eine laute Feier, auf der unter anderem in deutscher Sprache gesungen worden war, zum Anlaß der Schließung der „Nevania“ für die Dauer des Krieges. Ebenda, Rep. 569, Bd. 13/709, S. 21 f., 27-32 u. 34. Der Vorsitzende Meier und sein Vater mußten die Stadt innerhalb von drei Tagen verlassen. Geheimes Schreiben der Polizeistelle des 1. Teils des Petrograder Bezirks an den Petersburger Stadthauptmann. Ebenda, Rep. 569, Bd. 13/1129, S. 169; vgl. auch Hesse, Album (wie Anm. 38), S. 17-20.

„Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger Reichsdeutscher“. Die folgenden Einrichtungen, die mit Beginn des Krieges ihre Tätigkeit eingestellt hatten, beabsichtige das Innenministerium in Kürze zu verbieten: den „Deutschen Wohltätigkeitsverein“ und die „Wohltätigkeitsgesellschaft zu Ehren Kaiser Wilhelms I. für notleidende Reichsdeutsche beiderlei Geschlechts ohne Ansehen ihrer Konfession“.¹⁰⁶ Die deutschen Korporationen wurden nach Kriegsbeginn zwar nicht sofort geschlossen, standen aber unter verstärkter Beobachtung.

Damit war nahezu das gesamte gesellschaftlich-kulturelle Leben der Deutschen zum Erliegen gekommen. Als am 5. Dezember des Jahres 1915 das Departement für geistliche Angelegenheiten in einem geheimen Schreiben an den Gouverneur des Petrograder Bezirks eine Anfrage nach noch aktiven Vereinen, die hauptsächlich aus Personen deutscher Nationalität bestünden, richtete, zählten die Polizeibehörden der einzelnen Stadtteile nur noch einen deutschen Verein. Einzig der bei der „Palme“ bestehende Turnverein hatte die Verfolgungen überstanden.¹⁰⁷

Ergebnisse

- 1) Eine erste Phase der Vereinsentwicklung lief in den 1890er Jahren aus. Deutsche Vereine, die in dieser Zeit gegründet worden waren, verstanden sich nicht als deutsche Organisationen im Sinne einer nationalen Abgrenzung. Sie schlossen grundsätzlich keine Nationalität von der Mitgliedschaft aus. Dennoch blieben Deutsche in ihren Vereinen zu meist unter sich, was auf gewisse Vorbehalte zwischen der deutschen und russischen Bevölkerung schließen läßt.
- 2) Die zweite Phase deutscher Vereinsentwicklung fiel in eine Zeit, die durch die verstärkten Russifizierungsbemühungen der Regierung geprägt war. Es entstanden nun Vereinigungen, die stärker von nationalen Motivationen beeinflußt waren. Das Bemühen um nationale Be-

¹⁰⁶ Gemeint war wohl der „Verein für die Angehörigen des Deutschen Reichs“. Berichte sämtlicher Polizeistellen der Stadt an den Stadthauptmann. PGIA, Rep. 569, Bd. 13/1129, S. 26, 75 u. 100. Mancher deutsche Verein versuchte selbst mit der neuen Situation fertigzuwerden. Während der „Sängerkreis“ im Herbst 1914 von sich aus beschloß, die Vereinstätigkeit bis zum Ende des Krieges auszusetzen, versuchte die „Deutsche Gesellschaft von 1772“ vergeblich, durch die Streichung des entlarvenden Adjektivs „Deutsche“ einer Schließung zu entgehen. Ebenda, Rep. 569, Bd. 13/1141, S. 6 u. 94.

¹⁰⁷ Sitzungsprotokolle der „Palme“ und der „Deutschen Gesellschaft von 1772“ an den Stadthauptmann. Ebenda, Rep. 569, Bd. 13/1129, S. 119 u. 227 f.

wußtwerdung im deutschen Vereinswesen wurde vor allem von Reichsdeutschen und Angehörigen der Bildungsschicht getragen. Insbesondere die eher passive Mittelschicht konnte kaum für die nationale Idee begeistert werden, so daß die national motivierte Sammlung letztlich scheiterte.

- 3) Eines der wesentlichen Anliegen von Vereinen der zweiten Phase, die Entfaltung einer nationalen Identität im Petersburger Deutschtum und die Sammlung möglichst vieler Deutscher innerhalb dieser Vereine, ging zu Lasten einer Annäherung von Deutschen, insbesondere der Bildungsschicht, an das russische Umfeld. Die auf größere Vereinheitlichung abzielende Russifizierungspolitik trug somit entgegen ihrer eigentlichen Intention zur Verstärkung desintegrierender Tendenzen bei. Läßt sich die Integration der deutschen Bevölkerung zwar bis August 1914 als unvollkommen bezeichnen, so war sie jedoch erst mit Beginn des Ersten Weltkrieges endgültig gescheitert.

